R. B.
Anth,
0
1 d

Goldene Aepfel
in silbernen Schalen
oder
Wahrheiten in schöner Form.

Herausgegeben
von
Johann Martin Gehrig.

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen.
1818.

Z(V 32

[Dono Weigand]

R. B.
Anth.
1d

Weinrauch fec. Wien.

Goldene Aepfel in silbernen Schalen

oder

Wahrheiten in schöner Form.

Eine Blumenlese oder Sammlung erhabener Sprüche und vorzüglicher Stellen

aus

guten deutschen Schriftstellern,

zur

Bildung des Geistes und Herzens.

herausgegeben

und für alle Tage des Jahres eingerichtet

von

Johann Martin Gehrig.

Bamberg und Würzburg,

in den Göbhardtschen Buchhandlungen

1818.

Dr. Weigand

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Vorrede.

Schon seit länger als zwanzig Jahren habe ich Viel und Vieles, das Beste von dem Besten, gelesen, und immerhin in Beziehung auf mich, auf meinen Beruf, und auf die großen Angelegenheiten und Interessen der Menschheit das, was mich besonders ansprach, bald erleuchtete, bald erwärmte, trug ich in mein Collectaneänbuch ein, und nun steht ein ganzer Silva rerum vor mir. In diesen Wald habe ich mich oft geflüchtet, und thue es noch. Ich lustwandle in ihm in freyen, heitern und frohen Stunden, und nie ohne Gewinn. Ich ziehe mich in seine kühlenden und erquickenden Schatten zurücke, wenn die Sonne des Lebens heiß auf mich drückt, und mir am Joche des Berufs warm wird. Ich verberge mich in seinem Gebü-

sche, wenn es allenthalben um mich her stürmt und blitzet. Ich suche in ihm die Heilkräuter, das Antidotum gegen das Gift böser Zungen. Ich spüre in ihm nach rieselnden und labenden Quellen, wenn mich durstet, und mein Geist so trocken ist, daß er selbst keinen Tropfen stärkenden Wassers gibt. Ich lerne in ihm, die Welt verachten und dem Schicksale Trotz bieten, oder besser, ich lerne in ihm Resignation, die willige und ruhige Ergebung in die Fügungen einer höhern Hand. Selbst dann, wenn sich mir der Mann mit der Sense und Sanduhr zeigt, der überall Schrecken und Schauer verbreitet, eile ich in denselben, und oft brauche ich nicht bis an sein Ende zu laufen: so öffnen sich mir schon lichte Aussichten, und meine Furcht vor dem Gespenste verschwindet. Viel habe ich an ihm, und er ist mir über alles lieb. C'est mon repos.

Von den Blumen und Blümchen die-

ses Waldes, in dem alles rechts und links, rück- und vorwärts, so recht unordentlich durcheinander steht und liegt, habe ich hier ein Gärtchen angelegt, hortulum amoenitati publicae Sacrum. Ich wünsche ihm recht viele Lustwandler an Männern und Greisen, Frauen und Matronen, Jünglingen und Jungfrauen, besonders an den Söhnen der Minerva. Finden sie in ihm, was es mir schon in seiner bunten Unordnung gewährte, so ist meine Absicht erreicht, und meine kleine Mühe hinlänglich belohnt. Und warum sollten sie hier nicht finden, was sie in Romanen und Rittergeschichten, mit denen die Welt leider! tagtäglich mehr überschwemmt wird, vergeblich suchen, Licht und Wärme, Kraft und Stärke, Muth und Erhebung, Trost und Ergebung, da ihnen die großen Männer der deutschen Nation, die erhabenen Genien unsers Vaterlandes — Mein Vaterland geht so weit, als die deutsche Zunge verstanden wird —

begegnen, und ihre reifen, süßen und erquickenden Früchte anbieten? Eine Gallerie dieser Männer, welch ein Anblick! Schon dieser ist für mich labend. Nur schade, daß ich nicht alle mehr mit Namen nennen kann, welche mir einige Blumen reichten. Ich habe den Fehler gemacht, und dieselben in frühern Zeiten nicht angemerkt. Doch manche haben sich selbst nicht nennen wollen.

Ob ich noch einmal mit einer ähnlichen Arbeit hervortreten werde, weiß ich dermalen nicht, glaube es auch nicht. Sollte es jedoch, nach dem Ablaufe einiger Jahre, geschehen: so würde ich dann auch die Männer fremder Zungen und des Alterthumes sprechen lassen, um mehr Mannigfaltigkeit, welche immerhin anziehet und ergötzet, in das Gewebe zu bringen.

Ingolstadt im Würzburgischen,
den 6. May 1817.

Joh. Martin Gehrig.

Goldene Aepfel
in silbernen Schalen
oder
Wahrheiten in schöner Form.

Keiner soll von dieser Erde abtreten, ohne erst zuvor sein Goldkorn in den Gotteskasten des allgemeinen Guten gelegt zu haben.

Januar, 31 Tage.

1.

Die Erde mag wie ein Gewand veralten;
Der Hauch, der uns beseelt, wird nicht verweh'n;
Es mögen sich die Sonnen umgestalten,
Die Kraft die uns durchströmt, wird nicht vergeh'n;
An schön'rem Lichte wird sie sich enfalten,
Verklärt der Mensch aus seinem Staub, ersteh'n,
Und von der neuen Schöpfung Himmels-Auen
Frey auf die Trümmer des Vergang'nen schauen.

Chr. Schreiber.

2.

Eine unbesiegbare Macht der Tugend, eine unbeugsame Stärke des Willens und

in diesen ein nie versiegender, von allem Aeußern unabhängiger Born von einer Seligkeit, das war der letzte, aber sichere Anker im wüsten Zerfall und Untergang aller Dinge.

3.

Die Blume der menschlichen Bildung bleibt immerdar noch Knospe, wie helle und entzückend sie auch leuchten mag! Bey allen kommenden Völkern und Weltaltern muß sie sich immer noch schöner erschließen, das Kommende muß das Frühere immer besser erklären, ob es gleich in diesem Leben kein Ende giebt, das den dunkeln Ursprung ganz aufhellete.

4.

Auf den Tod folget Auflösung, Verwesung, die ein Uebergang des Todten zu einem neuen Leben und wie seine letzte Läuterung ist.

5.

Die Natur des religiösen Gemüthes ist Stille und Eintracht. Alle Kräfte und Sinne sammeln sich wieder in seinen ur-

sprünglichen mütterlichen Schooß, und hängen ruhend an der süßen Schönheit und Fülle des Unendlichen.

A. Gügler.

6.

Unsterblichkeit.

1. Unsterblichkeit! Ein großes Wort bist du!
Auf den Lippen des Menschen,
Welcher noch gestern nicht war,
Und morgen nicht mehr seyn wird!
So kurz sind uns're Tage!
2. Unsterblichkeit! Ein kühnes Wort bist du!
An den Särgen zu sprechen,
Gegen den Augenschein, gegen Alles,
Was der Sinn lehrt:
Sieh, das ist unser Leben.
3. Unsterblichkeit! Ein sanftes Wort bist du!
Du bist Balsam in Wunden.
Weh ist g'nug hier, um beyde Arme
Auszustrecken
Nach deinem andern Leben.
4. Unsterblichkeit! Ein theures Wort bist du!
Burg und Land alles Theuern.
Halt ich nicht ewig, dann hatt' ich niemals

Gott und Freude:
Nun hab' ich alles ewig.
5. Unsterblichkeit! Ein scharfes Wort bist du!
Dringst ein Schwert in die Seele:
Ob er noch umlenkt, der Gottvergeß'ne,
Von dem Abgrund!
O schneide scharf und heile.
6. Ich wandle deinen Weg, Unsterblichkeit!
Unter Sündern und Todten.
Daß ich nicht lieber einst sterben möchte,
Lieber nicht seyn:
Bleib du mein Weg und mein Muth.

Claus Harms.

7.

O der Freuden Anderer
Mich zu erfreun, die Kraft hab' ich behalten!
Die Kraft bewahre mir, du ew'ge Güte!
Vergehen müßt' ich sonst.

8.

Wen die Hoheit seiner Menschenwürde, die Ideale des Wahren, Schönen und Guten, wen der Anhauch des Geistes Christi nicht von Neuem belebt, der ist der Mensch-

heit nicht werth, ist ein geistliches Caput mortuum.

9.

Die Idee eigner und fremder Beseligung wird einem guten Menschen die Centralsonne seiner innern Welt, und alles sein Denken und Fühlen erhält nur von ihr Licht und Wärme.

10.

Weisheit ohne Tugend, ist eine Blume ohne Geruch.

11.

Die Freude.

1. Aus lichteren Spähren
Besuchet ja doch
Das Auge zu klären,
Die Freude uns noch.

2. Wenn Blüthen erwachen,
Wenn Hügel und Thal
Arkadisch uns lachen
Im schaffenden Strahl.

3. Aus Nachtigalltönen
Vernehmen wir sie,

Entzückt von des schönen
Gesanges Magie.

4. Zur Laube voll Kühle,
Von Rosen umblüht,
Winkt Freude, wenn Schwüle
Den Aether durchglüht.

5. Süß quillet die Gabe
Des Herbstes am Baum,
Und golden, zur Labe
Dem lüsternen Gaum.

6. Und schimmert die Bühne
Der Erde von Eis,
Dann schließt am Kamine
Sich traulich der Kreis.

7. Und Flammen entzünden
Sich edel und rein
In Seelen, zu binden
Den süßen Verein.

8. Den Himmel umgrauet
Ein Wölkchen vielleicht;
Nur muthig vertrauet!
Das Wölkchen entfleucht.

12.

Du mußt die Gottheit in dir haben,

nach ihr muß sich dein ganzer innerer Mensch, wie die Sonnenblume nach der stralenden Sonne hinneigen.

13.

Die Heimath der Freude.

1. Wohnt die Freude auf den steilen Höhen,
Wo der Ruhm die Strahlenkränze flicht?
Fühlst du ihres linden Fittigs Wehen,
Wo die Wollust gift'ge Blumen bricht?

2. Findest du sie in der bunten Menge
Jagend nach betäubend wilder Lust?
Oder schließt sie in des Hofs Gedränge
Sich an des besternten Mannes Brust?

3. Mag sie bey dem blanken Golde weilen?
Oder lockt sie der Juwelen Schein?
Werden die die Fliehende ereilen,
Die sich schlau des Truges Künste weihn?

4. Ach! umsonst! — im Weltgewühle
Leuchtet nirgends ihre holde Spur,
Denn die Weihe heiliger Gefühle
Einer schönen Seele lohnt sie nur!

5. Ungerufen naht sie dir im Stillen,

Wenn dein Herz in frommer Andacht schlägt,
Sich des Lebens Räthsel dir enthüllen,
Die Natur dich sanft zum Schöpfer trägt.

6. Oder wenn in süßen Weihestunden
Dich die höh're Welt der Kunst entzückt,
Und dein Herz die Menschen hier gefunden,
Deren Bild dich oft im Traum beglückt.

7. Oder wenn im trauten Kreis der Lieben,
Wo sich Herz an Herz vertrauend schließt,
Was von Lebenssorgen dir geblieben
Schnell in des Vergessens Strom zerfließt.

8. Wenn sich Gatten, Kinder theurer Freunde
Sammeln um des Hauses stillen Heerd,
Jedes fühlend, was sich hier vereinte
Sey des Strebens edler Geister werth.

9. Wenn mit Rosen dann bekränzt die Stunden
Heiter, lächelnd dir vorüber ziehn,
O! dann hat die Freude dich gefunden
Und nie wird sie deiner Brust entflieh'n;

10. Schließe deines Herzens stille Pforte
Bis du dieses Schatzes dir bewußt,
Ist die Welt auch arm für dich geworden,
Mehr als je sie gab, wahrt deine Brust.
K. L. M. Müller

14.

Das ist das Schönste, Herrlichste der Welt.
Worauf das Licht der ew'gen Sonne fällt!
Ein freyes, bied'res, tapfres Volk.
H. P. F. Hinze.

15.

Die beste Tugend ist auch die beste Klugheit, und die Klugheit des gottseligen Menschen besteht allein darin, daß er nach jenem königlichen Ausspruche: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und das Uebrige wird euch beygelegt werden", immerhin seine Pflicht thut.

16.

Das Leben, trotz allem Wechsel der Mode,
Langweilt und quält in die Länge nur.

Der Weisere dankt zuletzt dem Tode
Der schönsten Erfindung der Natur.

Haug.

17.

Kein Licht leuchtet so helle, als das Licht einer Seele voll Unschuld, und der Friede aus der Höhe, übertrifft alle Vernunft und Erfahrung.

Woldemar.

18.

Fällt der Himmel, er kann Weise decken,
Aber nicht schrecken.

Haller.

19.

Einst vergehen alle bloß von der Erde abhängigen Vorzüge, alle unverdienten Titel, alle wider Verdienst geraubte Würden, alle erschlichenen Vorrechte der Tugendlosen, alle noch so glänzenden Namen unwürdiger Herrscher und Menschen.

20.

Die Erde ist nicht unsere Bestimmung. Für den kurzen Aufenthalt und Durchgang

durch diese Welt sind wir zu groß, zu gut angelegt; sind auf eine Vollkommenheit berechnet, die im diesseitigen kurzen Lebensraume sich nicht entwickeln kann, das fühlt ein jeder, der über sich nachdenkt. Ja, er muß es fühlen, daß auf Moralität und Gewissenhaftigkeit wir bis zum bittersten Kampfe und zum heißesten Schweiße aufgelegt und aufgefordert sind. Die Treue gegen diese Bestimmung vergilt unendlich, und wir finden allemal an unserm eigenen Herzen den besten Freund und die unterhaltendste Gesellschaft, wenn wir immer rechtschaffen sind: Ruchlose fühlen dagegen Eckel, Unruhe und Mißvergnügen, so oft sie bey sich selbst einkehren. Auf Verstand und Rechtschaffenheit ruhet das Wesen unsers Geschlechts, sein Zweck und sein Schicksal. Je mehr du also fühlst, daß du nur Pilger und Gast in dieser Welt bist, und bald heimgehen mußt, desto mehr bemühe dich, weise und tugendhaft zu werden und zu bleiben.

Sintenis.

21.

Die Freuden der Ausschweifung sind den glänzenden Farben gleich, welche das Gesicht auf sich ziehen, aber das Auge bald ermüden, indessen die reinen stillen Vergnügungen dem grünen Kleide der Natur gleich sind, welches das Auge gern ansieht, und auf welches der Blick allezeit mit einer angenehmen Empfindung zurückkehrt.

Sintenis.

22.

Freudig sieht mein Geist in jene Welt hinüber, wo alle Klagen verstummen, alle Thränen versiegen, wo die Unschuld nicht mehr verfolgt, das Verdienst nicht mehr verkannt wird, und wo wir, von diesem zerbrechlichen Leibe befreyet, keine Störungen unserer Seelenruhe durch körperliche Schmerzen mehr zu fürchten haben.

23.

Beym ersten Anblicke des Oceans fiel ich nieder. Mein Herz war voll stiller, frommer Anbetung des Allmächtigen. Ich konnte

von dem Gefühle seiner unendlichen Größe durchdrungen kaum reden; ich erinnere mich nur die Worte mit leiser Stimme ausgesprochen zu haben: „Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.“ Ich verschwand wie ein unsichtbarer Punkt in dem Unendlichen vor mir selbst, — der Mensch, ein kleiner Wassertropfen in dem unermeßlichen Ocean! Aber der Gedanke durchglühte mein Herz: der Mensch, diese Kleinheit in dem Unendlichen, muß doch selbst wahrhaft groß seyn, weil er das Große nicht nur denken, sondern auch lieben kann — und eben darum wird diese schöne und erhabene Welt, die Freundin der Gottheit, für ihn nie untergehen. Er wird sie überall wieder finden, — wie weit und entfernt auch der unendliche Raum seyn mag, den sein forschender Geist nach dem scheinbaren Abschiede von der Erde durchfliegen soll. Er wird ihre Frühlinge, ihre Sonnen, ihre Bewohner, ihre Freuden und Hoffnungen in tausend neuen Verklärungen wiederfinden, wieder sehen — und die Ersten, die er

wieder findet, werden — seine Heiligen, seine Geliebten seyn.

24.

Alte — in ihrer unansehnlichen und morschen Hülle — bleiben ehrwürdig. Der Edelstein behält seinen innern Werth, wenn dessen Einfassung auch abgenutzt ist.

25.

Der Tugendhafte trägt das Diplom seiner Würde in seinem Herzen.

26.

Die Menschen sollten nie auf ihr Glück oder ihre Stärke pochen; dem Uebermuth ist die Gefahr immer am nächsten; vorsichtig, wie am Rande eines Abgrundes wandle jeder seinen Pfad, was ist denn das Leben sonst, als der Weg zum Grabe? Manchmal mit Blumen überstreut, meistens aber uneben und steil.

26.

Lasset uns über den Verlust der Unsrigen nicht trostlos seyn. Es giebt einen

Glauben und eine Hoffnung für uns, welche unsere Thränen über den Tod unserer Geliebten zu trocknen, und den Kummer unsers Herzens über ihre Trennung zu stillen vermögen. Hoch über den Gräbern, wo Gottes Sterne glänzen, liegt eine schönere Welt. Dahin, so lehrt das Christenthum, erhebt der ewig gute Menschenvater den Menschengeist durch Tod und Grab. Dort lebt der Gute, seliger als hier im Erdenlande, und findet einst die Seinen wieder, um nie von ihnen mehr getrennt zu werden. In diesem höhern, bessern Lande leben jetzt die Geister unserer Lieben.

27.

Still trauern selbst die edelsten Gemüther,
Der Himmel nur kennt ihren heil'gen Schmerz,
Denn größer als die Welt und ihre Güter,
Ist ein gefühlvoll Menschen-Herz!

28.

Eine unversuchte Tugend ist keine. Aber nicht nur das Stehenbleiben, sondern auch das Wiederaufstehen nach dem Falle ist Tugend, und eben darum oft die schönere, weil sie die schwerere ist.

29.

Sey zufrieden mit der Stelle an der du stehest, mit dem Zustande, in dem du lebest, mit dem Maaße der Güter und Kräfte, das dir zugemessen ist. Du kannst in einem niedrigen Berufe und bey unbedeutend scheinenden Geschäften dem, der jeden Beruf und alle Geschäfte austheilet, wohlgefallen, und einst von ihm sehr hoch erhöhet werden, allein du kannst auch in einem hohen Berufe, und bey den wichtigsten Geschäften von ihm verachtet seyn, und einst von ihm sehr tief erniedriget werden. Der niedrigste Beruf wird durch Treue und Sorgfalt geehrt, der wichtigste durch Nachläßigkeit geschändet.

30.

Lasse man beym guten Bewußtseyn die

Unverständigen schreyen, und gehe getrost seinen Weg. Das Beste ist noch überall gekreuziget worden.

31.

Was unterscheidet, Jüngling, dich vom Greise?
Du pilgerst noch, er ist am Ziel der Reise.

Februar, 28 Tage.

1.

Des Weisen wahres Glück wird nicht vom Ort entschieden:
Er kann stets Gutes thun, und überall zufrieden
Und immer glücklich seyn: denn seine reinste Lust,
Entspringt nicht außer ihm, sie quillt in seiner Brust.

Uz.

2.

Wem es an Eifer fehlt, sich fortzubilden, verliert nach und nach auch seine früher erworbenen Kenntnisse, wie der bononische Stein sein eingesogenes Licht.

3.

Wir sollen unsere Ehre nur in der Tugend, die Unsterblichkeit bringt, suchen. Was hilft der Nachruhm? Hat er nicht schon Leute vergöttert, die Abscheu und Verachtung verdienten? Was empfindet ihr, wenn einst prächtige Denkmale über eurem Grabe erbauet werden? Euere Gebeine vermodern, und die Ehrensäulen fallen zugleich in Staub. Die Lobredner sterben auch, der Neid verlöscht unser Andenken, die Zeit verdunkelt unsern Ruhm.

4.

In Augen, die nur droh'n, und stets vor Eifer brennen,
Kann ich den milden Glanz der Tugend nicht erkennen.

Uz.

5.

Du wirst nie ein festes Gebäude aufführen, du bauest auf Meergrund, wenn du nicht auf Religion bauest.

6.

Die Entsagung ist dem Christen eine so unentbehrliche Eigenschaft, als dem Perlenfischer das Odemhalten.

7.

Je blendender die Außenseite ist, desto schärfer prüfe dein Geist, um dir nicht Rechenpfennige für Goldstücke verkaufen zu lassen.

8.

Kurzes Wiedersehen, nach langer Trennung, giebt nur ein schmerzlich frohes Gefühl. So würde vielleicht die Erscheinung eines geliebten Todten auf uns wirken — man möchte so vieles erfahren, fragt gerade um das Unwichtigste, und — die Geisterstunde ist vorüber.

9.

Bewahre stets die Harmonie deines innern uud äußern Lebens, und mit sicherm Schritte wandle die Bahn moralischer Selbstständigkeit.

10.

Ich weiß, daß in des Schöpfers Hand
Wohlaufgehoben Laub
Und Ceder ist, und Meer und Land,
Und Sonn' und Sommerstaub.
Deßwegen wir mit unserm Blick
Nicht seh'n in unser Grab.
Genug, wir geh'n zu dem zurück,
Der uns das Leben gab.

Gleim.

11.

Die Wunder Gottes in der Sternenwelt, wie im menschlichen Körper, in der Mineral- Pflanzen- und Thierwelt, wie in der Dunstwelt der Atmosphäre, eröffnen unserer Seele ein großes Feld bezaubernder Anschauungen und hoher Gefühle.

12.

Im freyen Felde, ja da im freyen weiten Felde fühlt man sich dem Ewigen viel näher. Und wie sollte man nicht! Ist es doch sein Odem, der uns umweht! Ist doch Hauch Gottes, Wort Gottes, Ausfluß Got-

tes und Ausblitzung Gottes alles, was um uns her sich regt, und lebt und webt. Wir fühlen uns emporgehoben über allen Tand des Lebens. Wir ahnen ganz leise unsere Verwandschaft mit ihm, und unser Gefühl zerschmilzt im Gebet, ehe wirs meynten. Das wußten die frommen Altväter wohl, darum gingen sie ins Freye, wenn sie beten wollten. Aufs Feld hinaus gingen Abraham, Isaak und Jakob, wenn sie dem Gott ihrer Väter etwas vorzutragen hatten. Und Jesus, der wahrste und menschlichste unter den Menschenkindern war nicht gerne im Gepränge und im Gewühle der Städte. Er stieg auf die Berge, er wandelte längs den Ufern, er verlor sich in schattichte Haine, wenn er mit seinem himmlischen Vater allein seyn wollte.

13.

Was suchst du weit von dir
Des Lebens Freud' und Lust?
O Thor, was schaust du sehnend in die Ferne,
Dein Glück, es ruht in deiner eignen Brust,

Und herrlich gehen deine Schicksals-Sterne
An deinem innern Himmel auf.

14.

Gebräuche und Andachtsübungen sind zwar nur die Schale der Gottesfurcht und Frömmigkeit: es macht aber die Schale einen Theil der Frucht aus; gibt die Art derselben zu erkennen, und erhält sie.

15.

Säe entschlossen auf den großen Tag der Aernte, so fern er auch seyn mag, im Blicke auf den, der nicht den Erfolg in Anschlag bringt, sondern das Wollen.

16.

Spreche nicht über Gegenstände der Religion ab. Zuerst gilts die Hölle, dann den Himmel, zuletzt Gott selbst.

17.

Wir sollen bey Zeiten die Kinder mit Gott bekannt machen, indem wir ja doch vergebens warten würden, bis der verstän-

dige Mensch erkenne den Unerkennbaren, begreife den Unerforschlichen, erschließe den von keinem Vernunftschlusse Erreichbaren, hintennach entdecke den, der überall vorausgesetzt wird als die lebendige Quelle aller Vernunft, alles Guten, alles Seyns, und von der Vorstellung dessen erst alles vernünftige Leben anfängt.

18.

Leide und meide! Dieser praktische Grundsatz, meynt Epiktet, sey die Wurzel aller Weisheit. Ich halte ihn auch für das Princip aller vernünftigen Zucht. Unsere lachenden Weisen verstehen das zwar besser; sie wissen, daß diese milzsüchtige Lehre das unedle Gepräge des Standes ihres Apostels trägt. Indessen erklärt sich auch die Natur für diese Lehre. Sie zeigt uns überall, daß sich die Kraft nur entwickelt durch Anstrengung und Arbeit, und daß der Wille nur frey wird durch Unterwerfung und Selbstverläugnung.

19.

Zu deiner Qual empfindest du
Nie wahre Lust, nie Seelenruh,

Sklav nied'rer Leidenschaft!
Dir tönt's im Busen ewig zu:„
„Kehr' um! Sey tugendhaft!"

Hg.

20.

Der Geist der Religion erhebt die Legalität zur Moralität, durchdringt die innersten Fugen des geselligen Lebens, und wohin kein bürgerliches Tribunal zu dringen vermag, gerade da spricht die Religion am lautesten ihr unbestechliches Urtheil.

21.

Der höchste Geist ist Gott, und du wirst seiner inne,
Wenn tief der reine Sinn der Tugend dich entzückt.
Hier ist sein Heiligthum, und dort im Reich der Sinne
Ist er durch Weltnatur und Weisheit ausgedrückt.

Tiedge.

22.

Wann ist unser Glaube groß? Wann wir wenig Hoffnung haben, unsere Wün-

sche zu erreichen, und doch der Vorsehung vertrauen; wann wir unter den empfindlichsten Leiden standhaft bleiben; wann wir offenbaren Gefahren entgegen gehen; wann wir mächtige Versuchungen starkmüthig überwinden.

23.

Nimmer zum Hohen gelangt, wer nach dem Höchsten nicht strebt.

24.

Sich selber baut die Himmelsleiter,
Wer hell von Geist, im Herzen heiter,
Nach Gottes Willen thut.

25.

Die Welt ist für einen klugen Reisenden höchstens eine Hauptstadt. Er läßt sich das Merkwürdige zeigen; für einen Gelehrten eine öffentliche Bibliothek, er sieht die Titel. Beyde bestellen Postpferde. Plus ultra.

26.

Die Prüfung weckt Zweifel, wie die wärmende Sonne Herbstnebel emporzieht. Aber der nach Weisheit ringende Geist kämpft, wie diese, mit den selbst geschaffenen Dünsten, drückt sie zu Boden, und leuchtet aus reinem Aether in die klare beruhigte Seele.

27.

Vernunft und Religion geben dem denkenden und fühlenden Menschen das Gesetz: Bete und arbeite, verbinde Andacht und Arbeit, Religionsübung und Berufsfleiß miteinander. Bete, erhebe dein Herz zu dem Unsichtbaren, und vergegenwärtige dir durch die Uebungen der Andacht seine Gebote und deine Pflicht; stärke dich in der Vereinigung mit deinen Brüdern durch Gebet und Gesang in der Rechtschaffenheit und Pflichterfüllung, in der Liebe, in der Hoffnung, im Vertrauen. Aber laß Gebet und Betrachtung dir nicht alle Zeit rauben, die dir zum Wirken und Thätigseyn verliehen ist. Arbeite auch, wenn

du dich durch das Gebet zur Arbeit gestärkt hast. Schaffe mit deinen Händen oder deinem Kopfe etwas Gutes, wende Fleiß auf die treueste und thätigste Abwartung deines Berufs, Verwaltung deines Amtes, Führung deines Hauswesens, Besorgung deiner Geschäfte. Die Regel schreibt vor: Bete und arbeite. Du würdest aber bald träge werden, oder ermüden, oder im Eifer nachlassen, oder Segen und Gedeihen bey deinem Werke vermissen, oder über den Mangel an Aufmunterung deiner selbst, und Anerkennung deines Verdienstes muthlos werden, wenn du es vergäßest, dir Kraft und Treue, Eifer und Freudigkeit, Segen und Glück zu deinem Thun und Wirken von dem Geber alles Guten zu erflehen. Darum bete auch bey deinen Geschäften. Die Regel sagt: Bete und arbeite. Keines müsse das andere verdrängen, keines um des andern Willen vernachlässiget werden, beydes in der genauesten innigsten Verbindung bleiben. Die Regel, die wir uns vorhalten, fordert die genaue Vereinigung dieser beyden Pflichtübungen: Bete und arbeite.

28.

Hoffnung.

Der milden Hoffnung Stral versüßt
Den steilen Pfad, auf dem wir glimmen;
Das Auge, das sich jetzo schließt,
Wird einst nicht mehr in Thränen schwimmen.

Die Tugend lächelt, auch verhöhnt,
Gewiß, daß Gottes Hand sie kröne;
Dies Ohr, an Seufzer nur gewöhnt,
Wird einst Organ der Freudentöne.

Der Ehre Nebel gleicher Dunst
Kann dir nichts nehmen und nichts leihen;
Drum übe hier die schwere Kunst,
Auch deinen Feinden zu verzeihen.

Denk, daß der Schöpfer dir verheißt,
Der Aernte reichen Segen;
Dem bessern Leben reift der Geist
Nach Prüfungen entgegen.

Ein Augenblick in jener Welt
Vergütet Jahre voller Leiden,
Denk, daß der Vorhang, wenn er fällt,
Sich öffnen wird zu ew'gen Freuden.

v. Kotzebue.

März 31 Tage.

1.

Es ist ein Gott, sein Wirken ist in Allen,
Ist geistig überall dem Geiste nah;
Im Frühlingshauch wie in des Donners Hallen,
In jedem Wesen das sein Auge sah,
In jeder Regung die sein Herz durchdrungen
Vernimmt er Gott, deß Allmacht er entsprungen.

Chr. Schreiber.

2.

Der Rechtschaffene ist schon hienieden selig, denn er wandelt im Himmel eines schuldlosen Bewußtseyns.

3.

Das Reich des Rechts und der sittlichen Religion ist das Reich der Vernunft, dieses göttlichen Insassen unsers Busens; und das Reich der Vernunft ist das Reich des Friedens und der Einhelligkeit.

4.

Ein zärtliches Gefühl entehrt nicht unsere
Brust:
Der uns die Sinne gibt, verbeut nicht ihre
Lust.

Uz.

5.

Die Freyhrit unsers Geistes macht unsre
wahre Würde,
Beherrsche durch Vernunft die sinnliche
Begierde:
Denn sonst beherrscht sie dich, und lohne
dir mit Pein,
Die schlimmste Knechtschaft ist, ein Sklav
der Sinne seyn.

Ebenderselbe.

6.

Welches Vertrauen, welches frohe muthige Vertrauen gebühret dem Gott, der so weit half, daß er auch weiter helfen werde! Er, der die Tugend liebt, er, der sie ernst gebot, und zum Ziele unsers Strebens machte, er wird, er kann ihr die freundliche, hülfreiche Hand nicht versagen. Jeder gemachte Fortschritt bahnet und bürget den folgenden; jede erstiegene Stufe zeiget in hellerem, reizenderem Lichte die höhere. Ja, von Kraft zu Kraft, von Würde zu Würde, von Seligkeit zu Seligkeit drängt sich der Weise, der Christ, durch die Gaukelspiele der leichtsinnigen Thorheit, durch die bezaubernden Reize der Sinne, hinan zu jener Sphäre von Glorie, wo die hohe Ahnung, die hier schon seinen Busen hob, sich erklärt, wo sich sein Glaube im Schauen, seine Hoffnung in Genuß verwandelt, wo er mit segnendem Blicke auf die durchlaufene Bahn zurückschaut, und durchdrungen von seligen Gefühlen, spricht: Sie war der Mühe und des Kampfes, sie war der Thränen werth, womit ich sie bezeichnet habe.

J. N. Tilling.

7.

Sähen wir unsern künftigen Zustand so klar vor Augen, als man das Ufer an der andern Seite eines Flusses sieht, so würden wir gewiß immer dahin schielen, und uns des gegenwärtigen Lebens nicht so annehmen, als wir sollen: wir würden das, was in der gegenwärtigen Verknüpfung gethan werden soll, versäumen oder mit Unlust thun, und die Stufen, durch welche wir gehen sollen, zu überspringen suchen. Es ist sehr weislich und nöthig so eingerichtet, daß in jenen Aussichten noch etwas Schwebendes, mit Nebel Bedecktes bleibt.

J. A. H. Reimarus.

8.

Auch im Leiden mischt der ächte Christ keinen falschen Ton in den himmlischen Lobgesang: „Heilig, heilig, heilig!“

9.

Wer bey gerechter Ursache nicht trauert, ist kein Mensch; wer zu viel trauert, ist kein Mann; und wer nicht mit den Gedanken an Gottes Fügung trauert, ist kein Christ.

10.

Verzage Mensch im Tode nicht!
Obschon die ird'sche Hütte bricht,
Und modernd ruht in finst'rer Höhle;
Lebt ewig dennoch deine Seele.

11.

Leihe den armen ohne Zinsen, dann bezahlt's Gott.

12.

Vaterlandsliebe.

Ja, mein zahllos Geschlecht liebe ich; heilig schallt
Immerdar mir der Name: Mensch! in der Brust zurück,
Aber näher und süßer
Tönet Freund, und Bruder mich an.

13.

Dem dunkeln Schooß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann seine Saat,
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen nach des Himmels Rath.
Noch köstlicheren Saamen bergen

Wir traurend in der Erde Schooß,
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Loos.

Fr. v. Schiller.

14.

Wer ohne Noth zum Dürftigen sagt: „Morgen will ich geben;" der sagt auch: „Heute will ich noch lieblos seyn." —

15.

Unsere Ideale gleichen einem Baume der südlichen Zone in den kalten Norden verpflanzt. Ein rauher eisiger Sturm rafft seine Blüthen und Blätter dahin. Bald steht er da, ein kahler schmuckloser Stamm, und keine Frucht lacht uns an seinen Zweigen. So blicken wir traurend auf die schönen Wahngebilde der Phantasie zurück, die einst den Lenz unsers Lebens verschönerten. Wie so nackt und blüthenlos stehen sie alle da! Ach! eine andere Sonne ist's, an der unsere Träume zur Reife gedeihen sollen.

16.

Dem wahren Freunde muß man alles opfern, nur nicht die Pflicht.

Benzel Sternau.

17.

Was ist dem Menschen leichter, und was ist seinem Herzen wohlthuender, als überall seiner Pflicht und seines Gottes eingedenk zu wandeln; bey jedem Wollen und Vollbringen sich zu fragen: Ist es auch recht? — bey jedem Freudengenusse zu dem aufzuschauen, der ihn gab; bey jedem Leidensgefühle sich dessen zu trösten, der es über ihn verhängte? —

18.

Ueberall spricht das Gesetz:
Lern' im Entsagen das Heil!
Flüchtig ist jegliches Gut, festharrend in dir nur das Heil'ge,
Nur dein Genius folgt durch das umnachtete Grab.

Karl Besseldt.

19.

Es ist ungleich leichter auf Kinder, als auf Erwachsene zu wirken. Diese bleiben, was sie sind, die Bürger drr alten Welt. Das neue Jerusalem muß durch jene bevölkert werden.

20.

Der Mensch möchte immer von einem Himmel in den andern kommen, und das kann nicht seyn. Des Leibes Wohl ist oft der Seele Weh! —

21.

Ein Herz, das Gott wohlgefällt und seinen Willen thut, das ist der schönste Altar.

22.

Wer Bürger für die neue Stadt Gottes erwerben, die Jugend dem Tempel der Sittlichkeit zuführen will, begnüge sich nicht, ihr den Weg dahin zu beschreiben. Er wandle ihn selbst; er gehe voraus, und die Kinder werden ihm folgen.

23.

Ein Mann, welcher täglich seiner Pflicht lebt, ist zufrieden mit sich selbst, und hat, was Millionen nicht haben: Seelenruhe. Ihn umgibt das gewaltige Bollwerk: Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa. „Mensch trage deine Stirne hoch," sagt Young, und er trägt sie auch hoch. Er wandelt am Abende jedes gut angewandten Tages dahin, und freuet sich seines Seyns; blickt mit schöner Zuversicht, mit edelm Hochgefühle zum Himmel empor: und blickt er nieder auf die Erde, so gefällt ihm doppelt die ganze Natur. Solche Abende sind Vorgeschmack des Himmels; sind, wenn die Endämonisten nicht ganz irren, Glückseligkeit. So ein Mann darf Feinde haben: was kümmert es ihn? es wird ihm zwar Leid thun; allein er kann mit Sokrates und Epictet die großen Worte sagen: „Mir wird nichts schaden, nicht Anytius, nicht Malitius, sie können es nicht." Beschirmt durch den mächtigen Schild: Thue Recht, und scheue Niemand! wird er furchtlos den Pfad seines Lebens und seiner Pflichten fortsetzen.

24.

Mögen auch die Stürme toben,
Blicke still und fromm nach oben.

25.

Süße heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand
Wie ein Kind am Gängelband.

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelslust,
Hangend an der Mutterbrust.

O! wie wohl ist mir bey dir,
Will dich lieben für und für:
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Süße heilige Natur.

26.

Es ist überall der Mensch, der sich am liebsten selbst hintergeht.

Dereser.

27.

Freund! die Natur ist ewig schön,
In allen Thälern, auf den Hügeln,
Im Bache, wo sich Blümchen spiegeln,
Und da, wo Donnerstürme weh'n;
Es blüh'n im Herbste, wie im Lenze
Dem sanften Herzen manche Kränze,
Und stille Freuden sind sein Lohn.

28.

Wehe dem Kinde, dem sein Vater nicht die lebendige Vernunft, dem sein bloßes Wort nicht voller und hinreichender Grund ist! Wenn ein Kind bey einer ihm fremden Erscheinung fragt: wovon ist das? so zeigt es Spuren des sich entwickelnden Nachdenkens. Wenn es aber bey dem elterlichen Gebote noch fragt: warum soll ich das? so zeigt es die Anlage des bösen Willens, der auch einst sich erfrechen wird, mit Gott rechten zu wollen. Die ganze moralische Aufgabe meines irdischen Lebens ist ein solches Geheiß Gottes, wovon er mir den Grund verborgen hat; das Bestreben, die Aufgabe zu lösen, ist kind-

licher Gehorsam. Die Frage springt mir auch zuweilen auf die Zunge: warum bin ich ein so schlechter Pflasterstein, da auch ich Lust und Muth hätte, wenigstens als ein ganz achtbarer Eckstein mich herauszustellen? Ich glaube, auch Epictet fragte sich zuweilen so in seinem Herzen; denn wir haben hierauf seine Antwort: ich bin auf dem Posten, auf den mich Gott gestellt hat; eine kurze, aber zureichende Abfertigung des unzufriedenen Herzens. Er fragte nicht weiter: warum hat mich denn Gott auf diesen Posten gestellt? Was über jene Antwort geht, ist Klügeley.

29.

Gedenk in früher Jugend
An den, der dich erschuf;
Lieb Gottes Wort und Tugend,
Und hör' des Heilands Ruf.
Knie vor dem Gott der Götter,
Und ehre den Altar,
Und sag's dem frechen Spötter,
Daß David König war.

Ehr' sie, die dich geboren:

Gott lohnet diese Pflicht;
Hab' offne Hand und Ohren,
Sobald ein Armer spricht;
Und wachse an der Gnade,
Und wachse am Verstand,
Und flieh' vom Sündenpfade,
Er führt zur Hölle Rand.

Such' keinen Trost im Gelde,
Und hange nicht an Pracht,
Wie Blumen auf dem Felde
Ist Herrlichkeit und Macht.
Sey lauter, ohne Tadel,
Wie Gottes Kinder sind,
Du weißt, den höchsten Adel
Besitzt ein Gottes Kind.

30.

Wenn unter den drückendsten Gefühlen des Kummers über gegenwärtige Uebel, unter den trübsten Aussichten auf die Zukunft, ja selbst während des Unterganges von der Erde zum Himmel, der religiöse Christ noch immer Tröstungen seines Gemüthes findet, und für die Annahme derselben empfänglich ist; wenn ihm bey der Prüfung

seines Wandels die Ueberzeugung, redlich gehandelt zu haben, bey dem Andenken an Jesum Christum der Glaube, mit Gott versöhnt zu seyn, bey dem Hinblicke auf die künftige Welt, seine, aus Gottes Wort geschöpfte ewige Hoffnung, bey dem Abschiede von den Geliebten seines Herzens, die Erwartung des dereinstigen Wiedersehens zur ruhigen Fassung und stillen Ergebung antreibt: so weiß dagegen der böse, sündhafte Mensch zur Zeit der Bedrängniß und Trübsal, und auf den Tag seines Todes so wenig Rath als Trost. Als ein Verächter der besten Religion, ist er mit ihren tröstlichen Belehrungen über Gott und Unsterblichkeit zu unbekannt; als ein Verächter der Frömmigkeit und Tugend, weiß er nichts von dem süßen Frieden, mit dem das Herz des Genügsamen, Versöhnlichen, Keuschen, Mäßigen, Menschenfreundlichen erfüllet ist Ihm gibt die Lehre des Evangeliums, deren Befolgung er sich widmete, deren Warnung er bey der Befriedigung seiner ausschweifenden Lüste in den Wind schlug, deren Wahrheitszeugniß er an sich

selbst nie erfuhr, auch kein Unterpfand des Trostes zur bösen Zeit; vielmehr erfährt er dann im Tode mit allen Schrecken, daß er an der Langmuth und Liebe Gottes keinen Theil, sondern der Majestät des Schöpfers und Richters seiner Seele entgegen zu beben Ursache habe, daß die Sünde nur traumähnliche Augenblicke hindurch, blende und ergötze, aber doch endlich der Leute Verderben werde; daß Gnade und Friede von Gott schon dann verscherzt sey, wenn der Hang zum Bösen größer war, als der Eifer in der Heiligung; daß dem kein Lob wiederfahren kann, der sein Pfund vergrub, der sich nicht seine Pflicht zu thun beeiferte. Und wenn nun in dem Zweifelmuthe, und unter allen den Veränderungen, die sich im Gebiete des Todes finden, seine Seele ihre Hülle verläßt, was muß das auf die, welche zurücke bleiben, für einen Eindruck machen? Wie muß das Andenken daran, wenn das dumpfe Geläute der Todtenglocke nun auch die Sinne rührt, das Herz vollends zerreissen! —

31.

Was ist's, das tief im tiefsten Herzen
Mit sanften Engelzungen spricht?
Das in des Lebens bängsten Schmerzen
Uns tröstend ruft: verzage nicht!
Das uns mit Feuermuth erfüllet,
Wenn eisern uns das Schicksal drückt,
Und jeden dunkeln Zweifel stillet,
Wenn rettungslos das Auge blickt?

Es ist der gottgeweihte Glaube
An eine nahe Ewigkeit,
Der uns schon hier im niedern Staube
Des Trostes Nektartraube beut:
Es ist die Aussicht in die Ferne
Der heimathlichen Himmelswelt,
Wohin, im Azur gold'ner Sterne,
Die Sehnsucht unsern Busen schwellt.

Von ihrem Götterhauch umfangen
Sah Sokrates des Bechers Rand
Voll duft'ger Himmelsrosen hangen
Als er den Blick nach außen wand;
Des Kerkers Wände sanken nieder,
Entschleiert lag des Himmels Glück,

Sein Ohr vernahm erhab'ne Lieder,
Die Welt versank vor seinem Blick.

Sie stählte in der Gluth der Flammen
Der Martyrer verklärte Schaar,
Und sank das Irdische zusammen,
Sie brachte Palmen, Kronen dar;
Aus Kerkerwänden rief sie Blüthen.
Und Engel aus der Leiden Nacht,
Aus Todesbechern süßen Frieden,
Gleich Funken aus des Berges Schacht.

Um Grüfte webt sie Silberschleyer;
Und schlinget goldne Blumen drein,
Beginnt des Lebens heil'ge Feyer
Auf kaltem, todten Grabgestein;
Bewahret fest den hohen Glauben,
Aus ihm allein sprießt Seligkeit,
Laßt ihn das Schicksal euch nicht rauben,
Der Leben selbst im Tode beut.

K. Grumbach.

April, 30 Tage.

1.

Steig' hinab in dich!
Kräfte, welche lange schliefen,
Hält dein unergründlich Ich
Tief in seinen innern Tiefen.

2.

Ohne Gefühl, was ist Leben und Kunst? —
Nur dürftiger Nachklang hohler Vernunft.

Brinkmann.

3.

Laß des Herzens Jammer enden,
Und vertraue dem dich fest,
Der den kahlsten Felsenwänden
Blumen oft entsprießen läßt.

Langbein.

4.

Unter allen Blumen im Thale der Jugend, blühet am schönsten, duftet am lieblichsten die Blume der Liebe! Sie vom Himmel auf die Erde verpflanzt, für alle die reinen Herzens sind. Selig, wer sie mit heiligen Händen bricht!

Wieland.

5.

— — O laßt uns nie
Des Lebens gold'nen Werth verkennen,
Ihn nie von seiner Kürze trennen,
Und unsere Philosophie
In stillen Wucher mit den Schätzen
Der Weisheit und der Tugend setzen!

Pfeffel.

6.

Unsterblichkeit.

Was wir thaten, das bleibt, und grünt, und rankt, wie der Epheu.
Willst du sterben nicht ganz; Sterblicher! lebe im Thun!

7.

O Wohlthun und Freude
Sind innig verwandt!
Es knüpfet sie beyde
Ein himmlisches Band.

8.

Und wenn von uns, die Gott vereint,
Der Letzte auch hat ausgeweint:
Dann wird ein frohes Wiedersehn
Auf ewig unser Glück erhöhn.

9.

O ringet nicht nach eiteln Kränzen
Zu oft sind sie des Zufalls Spiel.
Nein! still zu schaffen, nicht zu glänzen,
Sey unsers Lebens schönstes Ziel.

Gotter.

10.

Die aufgeklärten Modernen haben der Moral keinen Dienst gethan, daß sie die Persönlichkeit Gottes so sehr aus ihr entfernten. Was ist ein Kantisches Moralgesetz, eine Fichtische Weltordnung?

Ein lebendiger Wille hält die Erscheinungswelt zusammen, und beherrscht und gebraucht sie. Diese geistige Persönlichkeit, welche die Natur besitzt, rüstet den tugendhaften Menschen, der im Namen Gottes selbstherrschend und rechtschaffen auftritt, mit einer andern Kraft aus, als ein formelles Gesetz nur immer könnte, mit seinen todten Buchstaben.

11.

Das arme Herz hiernieden,
Von manchem Gram bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

Salis.

12.

Gott! wer beschreibt deine Macht? die hundertjährige Eiche entwurzelst du, und schleuderst sie, wie Strohhalme weg, und mit Schiffen von tausend Zentnern spielst du auf dem Meere, wie das Kind mit dem Balle: mit deiner Allgewalt machst du die Erde bersten, und zersprengst Erz und Stein.

Bischoff.

13.

Manche Statuten sind bloß Sprößlinge einer zweckwidrigen Barmherzigkeit auf Unkosten des Rechtstandes. Wenn das Gefühl überhaupt die einzige Norm der Handlungsweise wird; wenn es die Erkenntniß der Prinzipien oder doch wenigstens deren Ausführung untergräbt; so ist dieses das Resultat einer leidigen Schwäche, welche den Menschen weit unter denjenigen Standpunkt herabsetzt, auf dessen Erreichung seine eigentliche Bestimmung hingeht. Die Grundsätze müssen vielmehr stets, gleich einem die Finsterniß erleuchtenden Lichte, vorangehen, und ihnen zunächst ist es zur menschlichen Vollkommenheit nöthig, daß der Mensch die erkannte Wahrheit, lebhaft fühle; weil denn doch sogar alle Triebfedern desselben zum Guten, Objecte des Gefühls sind.

Burkard.

14.

Es ist wohl schwer: wenn sich in Qual
Zwey Herzgeliebte sterbend trennen;

Doch schwerer ist es tausendmal,
Wenn liebend sich zwey Herzen trennen.

15.

Um hohe, wirklich wünschenswerthe Zwecke erreichen zu können, bedarf es keines ängstlichen Hervordrängens, keines gesuchten Schimmers, der die Augen der Leute auf sich zieht. Der Mann von Verdienst hat schon von selbst, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine gewisse Witterung, welche die Kenner aufmerksam auf ihn macht, und es ist ihm beynahe unmöglich, in die Länge verborgen oder verkannt zu bleiben. Und bliebe er es auch, nun so würde er doch nicht umsonst da gewesen seyn, es würde ihm, wie der Sonne gehen, wenn der Dunstkreis mit dicken Wolken angefüllt ist. Dann erleuchtet und erwärmt sie den Erdkreis, ohne selbst gesehen zu werden. Und ist sie deßwegen weniger Sonne? und wird sie, wenn die kriechende Raupe auf ihrem Kohlblatte sie verkennet, nicht von dem königlichen Adler bemerkt werden, der sich über die Wolken schwingt? —

Campe.

16.

Armuth, Krankheit, Reu und Schmach
Folgt der Fers' des Prassers nach.
Und in seinem halben Lauf
Hält der strenge Tod ihn auf.

17.

Auf dem Wege zur geistigen Vollendung liegen die heillosesten Verirrungen ganz nahe neben der beseligendsten Tugend, und bilden gegen den Unbedachtsamen den gefährlichsten Hinterhalt. Allein man zage nicht. Der Luftkreis auf höhern Gebirgen gibt höhere Kraft; und wo die Erde uns zu erziehen aufhört, da hat am Scheidepunkte die Allmacht einen neuen Leitstern für uns gepflanzet, der nur erkannt werden darf, um das innere Leben für die Ewigkeit zu stillen und zu sichern.

18.

Wer heut der Blumen Schönheit sieht,
Ist morgen wohl, wie sie, verblüht.

19.

Das Interessanteste für den Menschen bleibt ewig der Mensch; er mag nun, wie die Yameros, nur bis drey zählen können, oder wie Newton, Planeten wägen und den Lichtstral spalten.

20.

Es gibt eben so wenig eine wahre Ehre ohne Tugend, als es eine Gerechtigkeit ohne Gott gibt.

21.

Wir wollen von allen leiblichen und geistlichen Folgen der Sünde absehen — aber das fürchterliche Erwachen in der Hölle, die schreckliche erste Frage: Wo bin ich? — „Also ist's doch wahr? doch ein Leben nach dem Tode, woran ich nicht glauben wollte, was ich so hartnäckig läugnete? Schließet euch noch einmal, ihr Augen, vor dem verhaßten Leben, und gehet dann ewig nicht wieder auf! — Wohnet hier kein Schlaf? — ich liege auf Dornen! — ist hier kein Tod? Es fallen zehn auf mich mit allen ihren Schrecken, daß ich sterbe und diese Qualen nicht länger empfinde.

Gott, Erbarmer, nur eine freye Minute! Sieh, dein Spötter beuget sich vor dir: Schenke mir eine einzige frohe Minute! — Ich bin verdammt. — Sind jene dort die Seligen? — Lazarus, Lazarus, ich kenne dich. Nun wirst du getröstet, und ich werde gepeiniget. Ich habe es nicht bey dir verdient, aber bringe mir einen Labetrunk in dieser Hitze, ach! einen Tropfen nur, der an deinem Finger hängt, auf meine Zunge. Du kannst es nicht? Bitte Gott! — Es ist unmöglich. Ihr auch da, fromme Aeltern? ihr, meine unschuldigen Kinder? Wäre ich gestorben in eurem Alter, dann wäre ich auch selig. — Nein, ihr seht mich nicht: o wenn ihr mich sähet, so wäre der Himmel euch kein Himmel! daß ich euch sehe und nicht zu euch kann, ist Hölle allein. — Wer seyd ihr um mich? Meine Verführer und die ich verführte, meine lieben Gefährten alle auf des Lasters Bahn. Was sind wir nun, die wir reich und vornehm waren auf der Erde? wie lebt es sich hier, da wir oben alle Tage herrlich und in Freuden lebten?

— Euere Thränen will ich nicht sehen, euere Seufzer will ich nicht hören, einen Trost will ich hören! — Weiß nicht jemand einen Trost? — Von Gott allein kommt Trost. Gott aber hat sich von uns gewendet. Wir uns zuerst von ihm. — O könnte ich einen zurück senden auf die Erde — dringet hinauf, ihr meine Seufzer, die ich ewig seufze, und bezeuget meinen Brüdern, meinen Freunden, bezeuget jedem, der läugnet oder zweifelt, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß führet, und ihrer sind Viele, die ihn wandeln." — Das ist die Nacht und das Grauen am Ende der Sündenbahn. Ob sich Gott erbarmet? – Gewiß ist die Kluft ewig, wenn sie auch nachrückt, so wie die Seligen vorrücken. Werden die Verdammten je selig? vielleicht wenn sie es können vor dem nagenden Gedanken: du hast versäumt, was du ewig nicht wieder einholst. Denn der Wurm wird nicht sterben. —

C. Harms.

22.

Halt mit jedermann Frieden, nur mit der Sünde und Thorheit nicht.

23.

Ein böses Gewissen ist Kläger, Richter und Henker in einer Person. Die Nachtigall singt dir: Du bist ein Dieb; die Lerche: du hast gestohlen.

24.

Beständiges Wohlleben ist der Tugend so schädlich, als Näscherey dem Magen.

25.

Die Vorsehung ist unergründlich im Kampfe mit der Ungeschicklichkeit und Verkehrtheit des Menschen; kaum ist durch seine Schuld und Verblendung irgend ein großes, allgemeines furchtbares Uebel entstanden, so gehen unmittelbar aus dem Schooße des selbstverschuldeten Unglücks, neue unerwartete Wohlthaten hervor; Warnungen und Lehren, die sich lebendig in Thatsachen und Begebenheiten aussprechen,

immer wiederholte Anforderungen zur Rückkehr, daß der Mensch sich endlich besinne, sich aufrichte und auf dem Wege der Wahrheit wandle.

26.

Das Unsichtbare ist es, worauf das Sichtbare ruht, und wie die Seele den Leib, so hält auch der Glaube, und der Gedanke Gottes den Menschen, die Nationen und die Staaten zusammen.

27.

Der Mensch, als Mensch, wiegt um keinen Gran mehr, wenn er seine Ahnentafel, seinen Stern, sein Ordenskreuz und dergleichen neben sich auf die Wagschale legt.

28.

Die christlichen Martyrer starben mit Heldenmuth als Blutzeugen des Christenthums, und ihre unerschütterte Geistesfreudigkeit in Todesqualen, vor denen die Natur zurückschaudert, zeugte von ihrer lebendigen Hoffnung einer Unsterblichkeit, die

den Kämpfer für die Wahrheit mit ewiger Ehre belohnt; einer Hoffnung, die über Zeit und Welt und alle Reitze der Sinnlichkeit erhebt, und zu den schwersten Opfern für Wahrheit und Tugend freudige Bereitwilligkeit einflößt. Jene Unsterblichkeit, die erste Verheissung des Evangeliums, hat in solchen Feuerproben, Hebr. 11, 32—40., einen ihrer stärksten und anschaulichsten Beweise. Mag diese Beyspiele der, dem die Religion ein Räthsel ist, so wie dieser Heldenmuth, mag sie der Weltmensch zuschreiben, wem er will: dem Verehrer des Christenthums bleiben sie ewig denkwürdig und theuer. Sie waren Menschen diese Märtyrer, derer die Welt nicht werth war.

Joh. v. Müller.

29.

Die Todesstunde.

Wenn meine Augen starrend nicht mehr sehen,
Mein Ohr nur Klagetöne höret,
Die trägen Pulse mählig stehen,

Der Herzschlag selt'ner wiederkehrt,
Die Zunge noch ein Scheidewort zu künden,
Umsonst sich abgemüdet hat,
Nur die Gedanken noch nicht schwinden,
Und meine letzte Stunde naht.

O sammelt denn, ihr meines Lebens-
Tage,
Prophetisch um mein Lager euch,
Blickt lächelnd auf des Richters Wage,
Den Genien des Himmels gleich!
Anklagend störe keiner die Gefühle
Der seligen Gewissensruh!
Weht meinen heißen Schläfen Kühle,
Ruft mir im Kampf' Ermannung zu!

Ihr aber, hochgeliebte meiner Seele,
Ihr, meine Freunde, nah und fern!
Verzeiht der Uebereilung Fehle
Dem Liebenden, dem Freunde gern;
Und Heil, wenn mich Entschlaf'nen eine
Zähre
Und spät noch eure Sehnsucht preis't.
Lebt wohl! — Dir, Schöpfer Dank und
Ehre!
Empfange huldvoll meinen Geist.

30.

Mirza.

Mirza starb.
Betend, weinend, lächelnd starb sie
In Jabals, ihres Gatten, Armen.
Der hielt, erstarret selbst,
Umschlossen den erstarrten Leib.
Die Seele Mirza's
Empfing schon an des Empyräums Pforten
Abdiel, der Bote Gottes.
„Mirza, rief der Glanzgestaltete,
Der Nichterschreckenden,
Der angenehm Erstaunten zu:
„Mirza, du warst gut,
„Ein weibliches Weib,
„Eine mütterliche Mutter,
„Jabals Eigenste,
„Und doch der Freunde treuste Freundin,
„Und doch dein selbst und deines Gottes
„Mirza, du gefielst dem Vater,
„Wie nur Wenige dem Heiligsten gefallen,
„Und gehst zu Wonnen ein, wie wenige sie noch,
„Die längst den Himmel schon bewohnen, kennen;

„Und was nur wenigen vergönnet wird,
„Der Richter läßt dir eine Wahl.
„Schau Mirza, über dich!
Es spaltet Abdiel mit einem Blitz
Auf tausend Sonnenreisen weit
Das azurene Gewölb.
„Mirza, siehe dort Benoni,
„Den Liebling deines Herzens,
„In deines Sunims Schoos! —
„Willst du — in einem Augenblicke
„Bist du in ihren Armen, bist
„Bey allen Freunden, die vor dir
„Das Erdenthal verließen. —
„Doch fesselt dich noch etwas an die Unterwelt,
„So ist dir auch vergönnt hinab zu schweben,
„Den Menschen zu erscheinen —
„Doch mußt du dann noch Monden lang,
„Die Wonne, die so nah' dir ist, entbehren.
„Wähle! —
Mirza sah den Liebling ihres Herzens,
Benoni in des Bruders Armen,
Sah die Freunde, sah in ihrem Antlitz

Genuß der reinsten Wonne.
Ihr Innerstes erbebte sehnsuchtsvoll.
Dreymal schwebte sie vorwärts,
Dreymal widerstrebte sie, kämpfte sie, hielt
sich, stammelte:
„O Bote Gottes, Bote meiner Seligkeit!
„Wie ringt mein ganzes Wesen nach Be-
noni,
„Nach Sunim, nach den Freuden, ihrer
Ruh,
„Und des Erbarmers näherm Anschaun!
„Doch siegen muß ich, hilf mir siegen;
„Leite mich schnell hinab ins Thränenthal.
„Mein Jabal — Ach!
„Er möchte seinem Kummer unterliegen,
„Daß ich ihn tröste, leite mich hinab!
„Doch er ist stark, und kennt den Vater!
„Aber Thirza? — Leite mich hinab! —
„Thirza ward mir feind, weil Jabal mich
erwählte,
„Sie kränkte mich oft bitter.
„Doch ist Thirza gut, sie wäre edel, wäre
groß,
„Wenn sie nicht zweifelte an Gottes Vorsicht,
„Wenn sie ein Stral aus dieser Welt er-
leuchtete.

„Hinab! daß ich der Tugend sie
„Und Gottes Anschau'n ihr gewinne!
Sie sprach's —
Und alle Himmel füllte Harmonie und Jubellied.
Eloah fuhr herab,
Und Mirza wurde siebenmal leuchtender.
Eloah sprach: Du bist geprüft
Mit höchster Prüfung, bist bestanden!
Mirza, hohe Seligkeit war dir beschieden,
Auch wenn du nicht bestanden wärst.
Nun wird dir höhere zu Theil:
Zur Erde darfst du nicht hinab.
Die dort unten haben die Propheten,
Die laß sie hören!
Doch wisse, deines Kampfes,
Deines Sieges Lohn zu krönen, wisse:
Thirza hat dein Tod erschüttert,
Der Tugend schon gewonnen;
Jehova's Wetterstral
Hat deines Jabals ird'nes Haus zerschmettert.
Sieh, da kommt er,
Komm mit ihm zum Throne!

Wilh. Köster.

May, 31 Tage.

1.

Zu den Sternen blick' hinauf,
Sieh auf ihren stillen Lauf,
Hoff' auf ihre lichten Höhen,
Wenn des Lebens Stürme wehen!

2.

Nicht mit der Aussaat des guten Saamens, mit dem Ausjäten des Unkrautes fängt die wahre Besserung an.

3.

Das ist das Geschick unsers Lebens, daß wir uns selbst plagen, oder daß wir jemand treffen, der uns plaget.

4.

Der beste Mann hat auch immer die beste Religion.

5.

Es gibt Wenige, welche sich auf das Rechtnehmen verstehen. Es gibt unter andern drey, die eine Wohlthat übel annehmen, die Großen, die Anverwandten und die Undankbaren. Die Großen glauben, uns eine Gnade zu erzeigen, etwas von uns anzunehmen, die Anverwandten fordern unsere Wohlthaten als Schuldigkeiten, die Undankbaren denken nicht an das Empfangene, sondern an das, was sie noch hätten empfangen mögen.

6.

Des Lebens süßeste und sanfteste Glückseligkeit ist die Liebe. Wisse aber, daß diese sanfte Freudengeberin oft Tod- und Verderbenstifterin werde; wenn sie in das Laster ausartet, das man die umherschweifende, unersättliche Wollust nennet. Wolltest du dich auch nur als Mensch betrach-

ten; so müßtest du dir schon das heilige Gelübde thun, diese zu fliehen, so lange du lebst. Kein Laster zerstört so den ganzen Körper, als dieses. Die Wollust entnervt und verzehrt alle seine körperlichen Kräfte; sie bereitet ihm ein frühes und ein schändliches Grab, vergiftet ihn durch und durch, und ziehet ihm ganz abscheuliche Krankheiten zu. Sie macht aber auch den Menschen weichlich und zu großen Geschäften des Lebens unaufgelegt; sie schwächt alle Fähigkeiten seines Geistes und beraubet ihn oft gar der Vernunft; sie verwüstet alle Güte, allen Adel seines Herzens, benimmt den Geschmack an den edlern Freuden des Lebens, macht ihn hinterlistig, untreu, rachsüchtig, grausam, irreligiös und gottlos. Je früher er sich ihr ergiebt, in desto furchtbareren Graden richtet sie alle diese Verwüstungen an ihm an. Wenn ein junger Mensch solche Liederlichkeiten treibt, so wächst er nicht nur nicht vollkommen aus, sondern er zerstört auch den schönen Umriß seiner Gestalt und alles Ebenmaaß seines Körpers, er untergräbt auf Lebenszeit

seine Gesundheit, bereitet sich ein äußerst mühseliges Alter, gelangt nie zu einer recht vollkommenen Vernunft, bringt sich um alle Gegenwart des Geistes, um alles edlere Feuer bey seinem Thun, und um richtige Urtheilskraft, und macht sich unfähig, einst eine glückliche und zufriedene Ehe zu führen. Ach, mein Lieber! ich muß dir es sagen, daß diese erfrüheten Wollüste recht eigentlich zu den Sünden dieses Jahrhunderts gehören. Daher so viele jetzt umherwankende, entkräftete Menschengestalten, an denen weder Proportion noch Symmetrie ist, daher so viele Schwächlinge, so viele Greise von dreyßig und vierzig Jahren; daher so viele Dummköpfe und Nichtsnützer, so viele für Freude unempfängliche Hypochondristen und Selbstmörder, daher so viele Ehelose und noch mehr unglücklich verheirathete; daher so viele elende Kinder, die nur in die Welt kommen, um die Mahlzeichen ihrer Väter an der Stirne zu tragen und ein Grab in ihr zu finden. Ach! sollte ich dir alles erzählen, was ich von dieser Art Ausschweifungen unsers Zeital-

ters sagen könnte: so würde dein unschuldiges Herz erbeben. Wohl dir, daß du noch nichts davon weißt! Aber du magst in Zukunft noch so viel davon hören und sehen: so laß dich durch schlechte Menschen nicht dazu verführen. Sieh recht oft an deine liebe, holde Gestalt, deinen vollkommenen Bau, deine blühende Gesundheit und deine männliche Kraftfülle, und suche dir, aus Liebe für dich selbst und aus Achtung für Gott und die Tugend dieses alles immer zu bewahren. Bleibe keusch und rein.

Aus Theodors glücklichem Morgen.

7.

Ein Weiser zürnet nicht, daß eine Nessel brennt:
Es ist der Nessel Art; ihr weichet, wer sie kennt.

U z.

8.

Gott mischt aus Lieb' allein,
Der Wermuth Bitterkeit in unsern Becher ein.

9.

Der Bote der Natur ergreifet unsere Hand,
Und führt uns, als ein Freund, in ein beglücktes Land.

10.

Gott ist der Frommen höchster Gedanke, die Quelle seiner Freude, der Gegenstand seiner Sehnsucht und das Ziel seiner Wünsche, in dem er sich selbst verlieret. Wo er hinblickt, erblickt er Gott, er betet ihn in und außer sich an, er denkt und will, wie Gott in ihm denkt und will, gerade wie Paulus sagt: non ego sed Christus vivit in me.

G. v. Zirkel.

11.

Manche giengen nach Licht, und stürzten in tiefere Nacht nur. Sicher in Dämmerschein wandelt die Kindheit dahin.

12.

Wie traurige Träume eine angenehme

Zukunft bedeuten; so wird es auch mit dem Traume des Lebens seyn, wenn er aus ist.

13.

Zieh, was bevorsteht und ergangen ist,
zu Rath,
Und sey, wie jener Gott, der zwey Gesichter hat.

14.

Es hat auch der beste Mensch seinen bösen Adam, der seinem guten, bisweilen über die Schultern hereinsieht.

15.

Der Weise ist der **erste** und **letzte** seiner Räthe.

16.

Fürchte weniger deine Feinde, als den Ankläger deiner Seele; denn alles, was dieser Ankläger beweiset, läßt sich nicht widerlegen.

17.

Der Anblick eines neugebornen Kindes

kann uns nicht ungerührt lassen. Freuet man sich nicht der beginnenden Morgenröthe, wenn sie gleich nur noch in matten Farben sich zeigt, und mit Dämmerung und Nacht umringt ist, weil sie uns die annähernde Sonne verkündigt, und unser Geist in ihr schon das Anmuthige und Gute des werdenden Tages erblickt, zu dessen Genusse und Freuden sie vorbereitet und den Weg bahnt? Ergötzt und vergnügt nicht der Anblick einer gesunden, obgleich noch verschlossenen Knospe, weil schon der ahnenden Seele das allmählige Entfalten alles des Schönen, was sie in sich verbirgt, oder ihre erquickende und nährende Frucht vorschwebt.

Ch. Fr. Hahn.

18.

Was einmal zum Menschendaseyn erwachte, wird, weil es mit Vernunft und mit dem Bilde der Gottheit erwachte, von der höchsten ewigen Vernunft, die nie wieder zerstören kann und wird, was ihr Bild an sich trägt, in ihrem unermeßlichen Rei-

che immer schöner entfaltet, immer herrlicher gebildet, zu immer höhern Schulen seiner Veredlung emporgeführt, und immer völliger zu seinem Bilde verklärt.

Ebenderselbe.

19.

Diese Erde, auf der der große Erzieher unsers Geistes dem Menschen seinen ersten Wohn- und Erziehungsort anweiset, ist nur der große Vorhof des großen Erziehungshauses Gottes, worin, wie der Stifter des Christenthums sagt, der Wohnungen so viele sind. Aber wer diesen Vorhof einmal betrat, den weiset der Herr des Hauses nimmer wieder daraus zurücke, sondern leitet ihn an seiner Hand von Wohnung zu Wohnung, bis zum innersten Heiligthume hin, wo nichts als Heiligkeit und Göttlichkeit thronet!

Ebenderselbe.

20.

Danklied.

Dankt dem Herrn für alle Leiden,
Dankt auch für den herbsten Schmerz;

Leiden führen uns zu Freuden,
Schmerz veredelt unser Herz.

An des Sommers schwülem Hauche
Reift die goldne Traube nur;
Nur am rauhen Dornenstrauche
Blüh't die schönste Blum' der Flur.

Nur in finstern Nächten strahlet
Herrlich schön der Sterne Pracht.
Und der Regenbogen mahlet
Sich nur in der Wolken Nacht.

O so nehmet dann die Leiden
Dankbar an aus Gottes Hand;
Sie sind Boten wahrer Freuden,
Sind des Glückes sich'res Pfand.

Ch. Schmid.

21.

Christus bleibt jedem, der die großen Interessen der Menschheit zu würdigen versteht, ein heiliger Name, in den Jahrhunderten des Lichts, wie der Finsterniß unvergänglich, und über alle Herren aller Zeiten hochgefeyert. Einzig stehet er da in der Weltgeschichte, ein Wunder für unsere, wie

für seine Zeit; Jesus Christus gestern und heut, und derselbe auch in Ewigkeit.

Th. Fr. Pöschel.

22.

Das Leben ist eine Bürde, die immer schwerer wird, je länger man sie trägt, und an der wir uns endlich zu Tode schleppen.

23.

Um deine Billigung, dein Vertrauen mir zu erhalten, kenne ich kein anderes Mittel, als mir zunächst den Beyfall meines eigenen Herzens zu verdienen.

24.

Genuß ist für dich nur in der reinen Stimmung deines Innern zu finden; also lasse früh ab von der Täuschung, die uns einen äußern Gegenstand als die höchste Wonne des Lebens vormalt.

25.

Auch da, wo Menschen oft mit schwerem Herzen in die Zukunft blicken, und

Thränen banger Sorgen das matte Auge füllen, weiß Gott, der gute Menschenvater, immer noch Mittel und Wege, seine Kinder glücklich zu machen.

26.

Zu Gott müssen wir, dahin drängt, dahin zwingt uns die eigene Unzulänglichkeit, die Qual und Unruhe, die Ermüdung jenes irren Umherlaufens. Wir halten es nicht länger aus in der Wüste, der es an Manna gebricht! Die künstlichen Früchte laben uns nicht, sie sind Stein und Glas und hängen an todten Pfählen, wir breiten in der Angst die Arme nach allen Richtungen aus, und Gott ist nicht weit, wenn die Noth am größten ist.

27.

Beyspiele der Intoleranz sind hier selten. Man überläßt die Religion, als eine Sache des Gewissens und der persönlichen Ueberzeugung, der Einsicht und dem Gefühle des Menschen, und sein Schicksal nach diesem Leben der Gnade eines höchsten We-

sens, das alle seine Geschöpfe mit gleicher Milde an seinem väterlichen Herzen trägt.

28.

Was mich auch erwarten mag: Du wirst dein schwaches Geschöpf huldreich unterstützen, wirst kämpfen und siegen helfen, wirst mich nach deinem Rathe leiten, und endlich mit Ehren annehmen.

V. Reinhard.

29.

Es ist nur Eine Religion in der Welt, vom Nadir bis zum Zenith beugt der Sterbliche seine Kniee vor Einem allmächtigen Gott. Aber die Menschen haben die Art, dieses höchste Wesen zu verehren, welche einfach seyn sollte, tausendfach vereinfältigt. Um der Schwachen willen muß man keine dieser Arten verachten.

v. Kotzebue.

30.

Daß das Christenthum, nachdem es in einer langen Reihe von Jahrhunderten

die allerheftigsten Erschütterungen bestanden, nachdem es von unsinnigen Eiferern untergraben, von gemüthlosen Feinden verhöhnt und verspottet worden, dennoch täglich tausende von Menschen tröstet, denen jeder andere Trost gebricht; daß es den Aermsten und Niedrigsten zu gleichen Würden mit den Reichsten und Vornehmsten erhöht; daß es auch dem Einfältigen seinen labenden Kelch reicht: das allein schon beurkundet seine Göttlichkeit, und hebt es weit über andere stolzere und prunkende Religionen hinauf.

31.

Würde und Bestimmung des Menschen.

Schwing, Seele, dich zu Gott hinan,
Von Dankgefühl gewecket!
Hoch über aller Sterne Bahn
Ist dir dein Ziel gestecket.
Hoch ist dein Rang, groß der Beruf,
Wozu dich Gottes Güte schuf.

Weit über diese Körperwelt
Bist du, als Geist, erhaben,

Den höhern Wesen zugesellt,
Empfingst du Geistesgaben:
Die Seele denket, will und schließt,
Und fühlt das Glück, das sie genießt.

Sie wird durch Willen und Verstand,
Gefühle und Gewissen,
Geleitet von der Gottheit Hand,
Zum Höhern hingerissen,
Und steigt in immer schnellerm Lauf
Zu höh'rer Seelengröße auf.

Sie kann bis zu dem reinsten Licht
Im Reich' der Wahrheit dringen,
Und sich durch Uebung ihrer Pflicht
Von Höh' zu Höhe schwingen.
Denn ihr Beruf führt hier und dort
Zu immer höhern Stufen fort.

So mag — bin ich mir dieß bewußt —
Mein Leib in Staub zerfallen!
So mag der Rausch der Sinnenlust
Im letzten Hauch verhallen!
Ich steige über Welt und Zeit
Zur höheren Vollkommenheit.

Mich fesselt nicht der Erde Tand,
Der niedre Seelen rühret;

Dort oben ist mein Vaterland,
Zu dem dieß Leben führet.
Ring' ich nach Seelenwürde hier;
So winkt dort Himmelwonne mir.

Flieh, Sündenlust, die mich entehrt,
Entweihe nicht mein Leben!
Ein höherer Ruf hat mich gelehrt,
Nach Heiligkeit zu streben.
Aus allen Kräften weihe ich
Dem großen Zweck der Menschheit mich.

Ich will den Trug der Sinnlichkeit
Und ihre Netze fliehen,
Mit Muth mich gegen sie dem Streit
Beharrlich unterziehen.
Denn nur ein ächter Tugendsinn
Führt zu dem hohen Ziele hin.

Der Sittlichkeit mich ganz zu weih'n,
Das sey mein Zweck auf Erden,
Um des Berufs, ein Mensch zu seyn,
Stets würdiger zu werden.
O Vater, unterstütze mich
Durch deine Hülfe väterlich!

Dr. Ch. L. Funk.

Juny, 30 Tage.

1.

Die Nähe Gottes.

Und wenn ich tausend Stimmen hätte,
Und einen tausenfachen Mund,
Wenn ich mit Engelzungen red'te,
Ich thäte nicht die Wunder kund,
Die Wunder der allmächt'gen Liebe,
Wie sie mit Huld und Segenstriebe,
Den schwachen Menschen schützt und pflegt.

Denn sind dir Leiden zugewendet,
Umfängt dich tiefes Herzeleid,
Schon ist ein Engel abgesendet,
Der dir den Kelch der Labung beut;
Drum wage du nur aufzusehen,
Du siehst den Boten Gottes stehen,
Der dir den Arm der Rettung reicht.

Kaum hüllt die Nacht in Nebelschleyer
Des Tages fröhliches Gewühl,
Und ihrer Schatten Ungeheuer
Beginnen kaum ihr finst'res Spiel;
So wird der Mond aus Himmelsweiten,
Dich durch die Nacht der Erde leiten
Mit tausend Sternen allzumal.

Und sterben alle deine Freuden,
Und was du irrdisch hier geliebt,
Und weinst im Uebermaaß der Leiden,
In Todesschmerzen tiefbetrübt,
So wiß' und glaub': es ist dir oben
In Gottes Lichtwelt, aufgehoben,
Was reinen Herzens du geliebt!

Darum, wer wollte muthlos zagen,
Da stets das Vaterauge wacht;
Nicht Nacht und Erdendunkel tragen?
Denn Sterne leuchten durch die Nacht;
Ja überall in allen Weiten
Wird Gottes Liebe dich begleiten,
Im Grabe selbst ist Gott dir nah.

Ch. G. Schniebes.

2.

Vor Jesu Größe und Majestät, biege ich willig meine Knie, gerne bete ich ihn an, als den Reinsten unter den Mächtigen, als den Mächtigsten unter den Reinen, der mit seiner durchstochenen Hand, Reiche aus der Angel, den Strom der Jahrhunderte aus dem Bette hob, und noch fortgebietet den Zeiten.

Jean Paul.

3.

Die Spekulation vermag mit allen ihren Waffen den Glauben an das Göttliche im Werke Jesu nicht zu Boden zu schlagen; am menschlichen Herzen selbst hat Jesus und seine Sache einen geheimen Fürsprecher; er ziehet, was Plato von Gott sagt, die Seele zu sich.

4.

Der religiöse Sinn wird (dafür bürgt der höhere Mensch in uns) nimmer wieder aus den Labyrinthen und Verirrungen unchristlicher Systeme zu dem Heiligthume der

göttlichen Offenbarung zurückkehren, welche in der Geschichte Christi, wie eine Sonne am Himmel der unsichtbaren Welt, in die sichtbare hereinleuchtet, und die höhere Abstammung der letzteren, ihre Verwandschaft mit der himmlischen göttlich beurkundet.

5.

Christus ist der Herold, welcher die großen Thaten Gottes im Reiche der Geister verkündigt, der es laut unter die Menschen ruft: das Gute, Wahre, Heilige ist von Gott, wie der Geist, ist mit der Menschenvernunft auf Erden gekommen, und erscheint durch Jesum als geoffenbartes Evangelium.

6.

Das Reich Gottes ist inwendig; aber auf sein geheimnißreiches Gebiet mußte ein Stral von außen fallen, um das innere Licht anzufachen, so wie uns der Vater der Geister neben dem Leitsterne der Vernunft und Bibel noch das deutende und offenbarende Schicksal zum Führer zugesellt.

7.

In den Verhängnissen der Weltordnung liegt allemal die größte Weisheit.

8.

Mein höchster Werth und meine größte Würde besteht darin, ein guter Mensch zu seyn.

9.

Manche hielten eine unzüchtige Regung für geringe, und — ach! sie kamen zu Schandthaten, die ich nicht nennen mag, welche die Nacht bedecken, und keine menschliche Zunge kund machen soll.

10.

Vieler Saame bringt keine Früchte, weil er auf schlechtes Erdreich fällt. Aber wird nicht auch viel unfruchtbarer Saame gesäet? Und dieser kann, auch auf dem besten Lande, keine Früchte bringen. Unfruchtbarer Saame, ist gar kein Saame.

11.

Das jedem gutgeschaffenen Menschen natürliche Verlangen und Sehnen nach dem Ewigen offenbaret, so viel die Menschheit fassen kann und soll, den unbekannten Gott. Aber dieses Sehnen nach dem Ewigen kündigt sich nicht an unter dem lärmenden Geschrey der Begierde; seine leise Stimme ist nur der Andacht vernehmbar, dem in sich gekehrten Denken der heiligen Seher, der Reflexion, kurz, dem Acte, wodurch der Mensch sich von allem unterscheidet, lossagt und frey von seinen Umgebungen, als eine Person dastehet; das dunkle Sehnen wird dann lebendiges, lichtes Selbstbewußtseyn; die Idee des Absoluten, einzig Selbstständigen, wird die erste, höchste Gewißheit; und der Centralpunkt, wovon alle Untersuchung ausgeht, wohin alle wieder zurückführt, ist unabänderlich bestimmt.

Neeb.

12.

Daß man ohne Sorgen lebe,
Sorgt man stets um Gut und Geld,

Das doch den, der es ersorget,
Immerdar in Sorgen hält.

13.

Wer der Wahrheit das Herz öffnet, wird in der Bibel immer Offenbarung Gottes an die Menschen finden. Aber freilich, wer Gott nicht im Herzen hat, der findet ihn auch nicht in den Büchern der h. Schrift.

Natorp.

14.

Wir müssen, wenn die Natur zürnt, unsere Feldfrüchte, unser Brod, jedem Käfer überlassen: und doch wollen wir unsere Abhängigkeit von Gott nicht erkennen.

Sander.

15.

O, wenn hier dieses Herz ruhig schlägt, fürwahr, dann lebt sich's noch einmal so vergnügt, als gewöhnlich, auf der Erde!

16.

Wollust ist ein Ungeheuer, das alle guten und edeln Gefühle erstickt, alle guten

Säfte des Körpers aussaugt, und nicht selten Menschen in der Blüthe ihrer Jahre in das Grab stürzt.

17.

Das stärkste Gift, das die Natur hat, ist die Wollust; denn sie vergiftet selbst die Seele.

18.

Unschuld würzt des Lebens Freuden,
Wollust mehrt der Erde Leiden.

19.

Wer durch Liebe zur Arbeit und durch Genügsamkeit mit einfachen Speisen der sublimen Kochkunst, durch die geübte Kraft seiner Füße prächtiger und bequemer Wägen, durch Achtung seiner Menschenwürde des eiteln Ruhmes, und, wenn die Noth an den Mann geht, durch Einsicht in das Nichts der Dinge, des Lebens selbst zu entbehren gelernt hat, für den gibt es warlich nicht viele Versuchungen zum Bösen; der müßte sich Gewalt anthun, ein schlechter

Mensch zu werden. Nur dem mit sich selbst zerfallenen Menschen ist die Erde von Gott verflucht, sie zeigt ihm überall Disteln und Dornen. Für den, dem, wenn es gilt, die Eichel und die Quelle genügt, trägt der schöne Garten des Lebens überall Früchte duftender Blumen und mannichfaltiger Früchte.

Neeb.

20.

Es gibt so wenig eine angeborne Liebe, als einen angebornen Haß; und jene unbekannte Macht der Sympathie, jenes Unnennbare, ich weiß nicht was, das Menschen unwiderstehlich zusammenführt, ihnen bey dem ersten Blicke ihre ewige, geistige Verwandschaft verbürgt, ist eine durchaus fremden Kraft, die ich weder aus Erfahrung noch durch ein bewährtes Beyspiel kenne. Aber daß die Seele des Menschen sich in seinem Auge abspiegelt, und sein ganzer innerer Genius sich durch Haltung, Geberden und Sprache ankündigt; daß gleichgeborne Gemüther sich schnell erkennen, ihre Bestim-

mung für einander ahnen, das bezweifle ich keineswegs.

Weitzel.

21.

Die ächte Religion findet in allen Ländern und unter allen Himmelsstrichen gläubige Seelen, weil ihr Inhalt jedem Menschen ins Herz geschrieben ist, und sich allem, was fühlt und denkt, offenbart, aber nicht der Aberglaube, der, der menschlichen Natur widerstreitend, erst durch eine lange Gewohnheit einheimisch wird, und sich verbreitet.

22.

Viele werden verführt, entehrt — und der Engel ihrer Unschuld weint.

23.

Dieses Haus steht in Gottes Hand. Diese Aufschrift hat manche ländliche Hütte. Gott! ist so ein lebloses Wesen deines Schutzes würdig, nun so steht auch mein Schicksal in deiner Hand. Ich will nicht

murren; deine Wege sind oft dunkel, aber das Ziel — wär' es auch jenseits — das Ziel wird der Leiden werth seyn.

24.

Gott legte in jede Brust eine unverwelkliche Blume für jedes Erdengrab — die Hoffnung.

25.

Der Weise weiß alles zu benützen. Er ist der Mann mit der Wurfschaufel, der Waizen und Spreue von einander söndert.

26.

Man hängt an der Erde, und vergißt gegen Himmel zu blicken, wo der Unbegreifliche wohnt, wo die ewige Weisheit mit unwandelbarer Gerechtigkeit herrscht. Man betreibt daher das Leben als ein Ding ohne Ziel und Zweck, lebt bloß in der Gegenwart, und ahnet keine Ewigkeit, betäubt den Richter in sich, und glaubt auch den Weltrichter zu betäuben.

27.

Worin hat die Schwäche des Gemüths, die Unbeständigkeit des Charakters und der Mangel an Entschlossenheit bey unsern Zeitgenossen seinen Grund? Es fehlt ihnen ein kräftiges, vertrauenvolles und gottseliges Gemüth. Sie haben alles religiöse Gefühl in sich hinwegräsonirt, es durch Sinnenlust erstickt, und eine Leere und Schwäche in sich bewirkt, die leicht zur Verzweiflung führt. Vertraueten sie auf den, der über den Wolken gebietet, und der das Große, wie das Kleine erhält; sähen sie bisweilen getrosten Muthes gegen Himmel, würfen sie einen Blick des Glaubens und der Bewunderung in die Unendlichkeit des Weltalls, so würden sie voll Zuversicht und mit Ergebung den Lauf der Welt betrachten; sie würden Trost und Stärke fühlen, und kein Ungewitter fürchten, sie würden wissen, daß in der physischen, wie in der moralischen Welt sich die gleiche Weisheit, dieselbe gütige Vorsehung offenbaret und daß alles zur Erhaltung der Menschen und

zur Besiegung des Bösen durch das Gute eingerichtet ist. Ihr Busen würde voll Muth und Kraft, wie voll Vertrauen und Glauben seyn, und sie würden kein grösseres Uebel kennen, als das Unrecht und die Schande. Der Gedanke an die Gottheit flößt dem Menschen felsenfestes Vertrauen ein, und der Umgang mit Ideen, die sich auf den Herrn der Welt beziehen, gibt ihm Kraft, und er weicht und wankt nicht, wenn auch eine Welt um ihn erschüttert würde, weil er sich bewußt ist, daß er seine Pflicht thut, und weil er von einer himmlischen Stärkung sein ganzes Wesen durchdrungen fühlt.

28.

Das Glück wohnt öfter in prunklosen Hütten, als in stolzen Pallästen.

29.

Habe Mitleid mit dem Elende — und sey des ew'gen Mitleids Bild und Spiegel!

30.

Für den Lohn laßt jenen sorgen,
Der das Herz zur Liebe schuf,
Wohlthun, blieb es auch verborgen,
Ist ein göttlicher Beruf!
Wenn's der Welt verborgen bliebe,
Ob den Sternen sieht's die Liebe!

v. Wessenberg.

July, 31 Tage.

1.

Dem Meere gleicht das Menschenleben;
Dem Hafen steuert jeder zu:
Doch lohnt des Schiffers Angst und Streben
Nicht immer die gewünschte Ruh'!
Hast glücklich du dein Ziel errungen,
So freue dich im sichern Port!
Ach, mancher ward vom Strom verschlungen
Und mancher kämpft im Sturm noch fort.

2.

Der Mann, der sich nicht selbst vertraut, wird von jedem Sturme, der ihn überfällt, hin- und hergeworfen und endlich völlig zerknickt.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

3.

Ein Mann, der den Weltschöpfer verehret und edel denkt, ist meiner würdig, er mag seine Glaubensbrüder sonst in Rom, in Wittenberg, in Zürich oder bey Delai Lama zu suchen haben.

J. v. Müller.

4.

Rechenschaft über Handlungen des Bürgers gebührt dem Staate, Rechenschaft über das Gewissen allein der Gottheit.

5.

Man beugt sich vor dem Irdischen, ohne Ehrfurcht gegen den, der über den Sternen wohnt.

6.

Das Leben ist Erziehungsschule, von der Wiege bis zum Grabe, erwartet uns Kampf, und dieser Kampf macht würdig der Ehre, welche unsterblichem Verdienste zu Theil wird.

7.

Im Busen des Menschen wohnt unmittelbar die Pflicht; in Stürmen, wie unter Trümmern, fordert sie Gehorsam, und sobald man sich entschließt, durch Sturm und Graus ihr zu folgen, erwacht Zuversicht, Stärke und Vertrauen im Menschen.

8.

Dem Manne kömmt zu, muthig und entschlossen zu kämpfen, um Uebel zu entfernen, welche entweder nicht ertragen werden dürfen, oder welche durch Klugheit und Muth vermieden werden können, aber auch mit Standhaftigkeit und Ergebung zu leiden, was nicht zu vermeiden ist, weil Uebel von der menschlichen Natur unzertrennlich sind, indem Leiden und Ungemach in dem Weltplane Erziehungsmittel für den Menschen sind, und sein Leben auf dieser Erde eine stete Uebungsschule seiner Kräfte ist.

9.

Unseliges Loos der Menschen! Kaum ist

der Geist zur Reife gediehen, so fängt der Leib an, schwach zu werden.

10.

Der ächte Weltbürger ist auch der glühendste Patriot; die Menschheit wird im einzelnen Menschen geachtet; im Landsmanne ehrt man den Weltbürger, und es ist ein empörender Anblick, auf den Weltbürgergeist zu pochen, wenn man keine Spur von Vaterlandsliebe zeigt. Der Mensch soll immer und allenthalben Gutes wirken; das Nächste fordert unsere Hülfe und dem Fernen wird geholfen, wenn jedermann sich thätig gegen das beweiset, was um ihn ist. In der Gesinnung kann man die ganze Welt umfassen, in der That aber ergreift man bloß die Stadt, das Vaterland, den Erdtheil, in welchem man lebt.

11.

Der Stoff, der irdische, wird aufgerieben,
Und steigt verhüllt in dunkle Grüfte nieder,
Die schwere Schuld der Erde zu versühnen;
Doch einst wird auch das todte Holz ergrünen.

12.

Jeder hüte sich, von der Idee der Gottheit, die Idee der ewigen Güte zu trennen, diese Haupteigenschaft, woran wir den Herrn der Welt vornehmlich erkennen sollen. Denn sobald die Grundlagen des Denkens erschüttert werden, kann das Verbrechen sich mit den erhabensten Gefühlen verbinden, und die Menschen, die der Himmel zur Tugend gebildet hat, sind dann gleich bereit, die Henker ihrer Brüder zu werden, oder ihre eigenen Leiber mit Geisselhieben zu zerfleischen.

13.

Das Grab ist der größte Lehrer, und die leuchtende Fackel der Philosophie ertheilt uns lange nicht so viele Wahrheiten, als wir beym düstern Scheine einer Todtenlampe erblicken. Wenn es wahr ist, daß man, um den Werth der Gesundheit besser zu empfinden, die Schmerzen der Krankheit gefühlt haben muß, so würde es wohl auch gut seyn, wenn man, um die Freu-

den des Lebens desto inniger zu genießen, zuweilen nachdenkend unter den Todten wandelte, und nach einer philosophischen Ansicht würde das beste Mittel, die Eitelkeiten der Welt, Ehre und Würde der Erde gehörig würdigen zu lernen, das seyn, wenn man sich von Zeit zu Zeit erinnerte, daß alle diese glänzenden Luftbilder an den Pforten der Ewigkeit verschwinden.

14.

Fröhlich sey dann deine Gruft,
Wenn einst Gott dich zu sich ruft.

15.

Gerechtigkeit waltet im Großen wie im Kleinen, und Nationen thun eben so wenig ungestraft unrecht, als der einzelne Mensch. Alle büßen früh oder spät die Schuld ab, die sie sich zugezogen haben.

16.

Das Wesentliche in der Religion besteht in dem Glauben, die vernünftige Welt sey kein Ball in der Hand des Ungefährs,

oder das Räderwerk einer blinden Nothwendigkeit, sondern sie sey die Schöpfung eines höchsten Geistes, sie habe in ihrem Daseyn einen Zweck, in ihrer Wechselwirkung einen verständigen Zusammenhang, in ihrer Entwicklung und Fortbewegung ein festes Ziel.

Neeb.

17.

Der Himmel — sey zum voraus angebetet, o ewiger Vater und menschenliebender Mittler! für die Herrlichkeit, die du uns bereitet hast!

Lavater.

18.

Gott ist die Liebe! ruft die ganze Natur von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gott ist die Liebe! dieses ist die Summe aller Anstalten und Offenbarungen Gottes. Gott will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Er ist nicht gnädig in der Zeit, und grausam in der Ewigkeit. Gott hadert nicht ewiglich, er be-

hält auch den Zorn nicht allezeit. — Ich strafe nicht ewiglich; denn die Seelen, welche ich gemacht habe, würden vor mir verschmachten.

Lavater.

19.

Nur auf dem Boden der Sittlichkeit wächst und gedeihet die himmlische Blüthe der Religion.

20.

In der Geschichte kommt man sehr oft auf das Resultat, daß alle einzelnen Dinge durch menschliche Kraft und Klugheit ganz allein gelingen, daß aber nach einem ewig unenthüllten Rathschlusse gleichwohl das Ganze von der Weisheit einer waltenden Vorsehung regiert wird, der die Thorheit der Schwachen, und der Rath und die Kraft des Mächtigen ein Werkzeug zu einem Zwecke sind, den wir alle hienieden nicht erkennen.

21.

Jeder Genuß, wenn er in den Grän-

zen der Mäßigkeit stärkend und erquickend ist, wird durch Ausartung schädlich und zerstörend.

22.

Die Welt ist so schön, was wird erst der Himmel seyn!

23.

Nicht bloß tönen, strahlen muß die Wahrheit aus dem Lehrer. Lehrer und Leben müssen übereinstimmen.

24.

Es war von jeher ein Merkmal des wahren Christen, im Sichtbaren das Unsichtbare, im Endlichen das Unendliche zu ahnen, und unter dem Schleyer der natürlichen Ursachen die allmächtige Hand zu erblicken, die alles hervorbringt und lenkt, alles erhält und segnet.

Volkm. Reinhard.

25.

Die Formen des Cultus sind gleichsam die Gefäße, in welchen der liebevolle, see-

lenerhebende Geist der göttlichen Offenbarungen enthalten ist. Herzlich und ernstlich wünsche ich, daß diese Gefäße nicht zertrümmert werden, dieses enthaltene himmlische Geschenk des Erlösers nicht zerrinne.

v. Dalberg.

26.

O laßt uns froh dem höchsten Geist,
Das Opfer unsers Dankes geben;
Ihn ehrt kein Weihrauch, würdig preis't
Ihn bloß ein unschuldvolles Leben.

Pfeffel.

27.

Ich will euch sagen, was Gott ist. Doch nein! Ich will meinen Finger auf den Mund legen, und stillschweigend mit euch hinauf beten zu dem Herrn, der allein die Unsterblichkeit besitzt, und in einem Lichte wohnt, dahin niemand kommen kann; den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, so lange er sich in diesem sterblichen Leibe aufhält.

28.

Wie er — der Feld- oder Bergpredi-

ger Jesus — so ruhig da sitzt auf dem Hügel, der Heiland der Menschen und der König der Engel, mit sanftem, offenem Blicke, so göttlich und menschlich, wie keiner vor ihm, und keiner nach ihm seyn wird! Weisheit und Gnade leuchtet aus seinen Augen, Anmuth und Liebe fließt von seiner Stirne herab, Heil und Segen quillt aus seinem Munde hervor. — Wie er so freundlich da sitzt auf dem Hügel, der Sohn Gottes, in Menschengestalt! — So still ging es bey der Gesetzgebung des alten Bundes nicht her.

Winkelhofer.

29.

Der rechte Lehrer und Richter sind nicht zornig, sie strafen nicht die Person, sondern als Vollstrecker des höhern Gesetzes, als Diener der unsichtbaren Justiz, der sie, eben wie das Kind und der Missethäter, unterworfen sind, nur die That.

30.

Laßt uns den häuslichen Frieden bewah-

ren! Mag dann immerhin die Welt durch Haß und Streit erschüttert werden, wir flüchten in den friedlichen Kreis der Unsrigen, und finden dort in der süßen Eintracht die Ruhe für unsere Seelen.

31.

Die Unschuld.

Unschuld ist vom Truge fern,
Unschuld glaubt das Beste gern
Von den Brüdern.
Unschuld gibt im Streite nach
Und sucht Unrecht oder Schmach
Keinem zu erwiedern.

Unschuld übt die stille Pflicht,
Prahlt mit ihren Thaten nicht,
Läßt sich lehren.
Unschuld gibt getrosten Muth,
Unschuld ist ein großes Gut
Führt zu wahren Ehren,

August, 31 Tage.

1.

Ruhe des Weisen.

Der Weise schweigt dem lügenden Gerüchte,
Erfüllt des Rechtthuns hohe Pflicht,
Scheut weder Thor noch Bösewicht,
Und wandelt fort in stiller Zuversicht,
Mit immer heiterm Angesichte,
Der Sonne gleich, wenn sie durch Nebel-
wolken bricht,
Und sich bekrönt mit eignem Lichte.

Haug.

2.

Bey Frommen wirst du fromm, bey Verdorbenen verdorben werden, Ps. 17. 27.

Wenn ein Wassertropfen auf Staub fällt, so wird er in Koth verwandelt; fällt er auf eine Blume, so glänzt er wie eine Perle.

3.

Was wird mir heute begegnen, o mein Gott? Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, daß mir nichts begegnen kann, als was von dir von Ewigkeit vorausgesehen, bestimmt und verfügt ist, und dieses genüget mir. Ich bete deine ewigen, unerforschlichen Rathschlüsse an, und unterwerfe mich denselben von ganzer Seele. Ich will alles, was du willst, nehme alles aus deinen Händen an, opfere alles dir auf, und bringe dir dieses Opfer gemeinschaftlich mit dem Opfer meines Herrn und Heilandes Jesu Christi. In seinem Namen, und um seiner unendlichen Verdienste willen, flehe ich dich, o Gott, um Geduld in meinen Leiden, und um die vollkommene Ergebung an, die dir in allem gebührt, was du über mich verhängt haben wirst.

Gebet der Schwester Ludwigs XVI. Madame Elisabeth, welche den 10. May 1794 guillotinirt wurde.

4.

Die richtende Vernunft, die h. Liebe, das Streben nach dem Göttlichen — diese edleren Bestandtheile der Menschennatur treten erst hervor im Stande der Ruhe, in der Abgeschiedenheit von allem politischen Treiben und von allen feindseligen Reibungen.

Becker.

5.

Gute Menschen waren der Welt von jeher zum Anstoße: man denke an Sokrates, Aristides, Phozion, Jesus.

M. G.

6.

Es gibt zwey Erkenntnißvermögen im Menschen, Eines für das Sichtbare, und Eines für das Unsichtbare; für das erste bedarf man der menschlichen Vernunft, für das zweyte der göttlichen. Gleichwie der Himmel über der Erde ruht, und das Auge des Wandelnden in den Himmel hinaufschaut, während sein Fuß die Erde betritt,

und körperliche Gegenstände ihn umgeben: so lebt auch der Mensch in zwey Welten, und die unsichtbare liegt über der sichtbaren, diese wird von jener gehalten, umflossen. Wer eingedenk ist seines aufrechten Wandels, dessen Geist ist gerichtet auf die unsichtbare Welt, wie das Auge gegen Himmel, ungeachtet er nur in der sichtbaren Welt athmet und handelt. Dann ist die göttliche Vernunft in ihm erwacht. Religion, Tugend erwachen mit ihr, die menschliche Vernunft geht Hand in Hand mit ihrer Schwester.

7.

Du, die sich tief in mir ein Leben denkt,
Aus allen Sphären, Seele, tönt es nieder:
Zum Staube wird; was Staub ist, nur versenkt!
Des Himmels Funke kehrt zum Himmel wieder.

v. Matthisson.

8.

O selig, wer sein Leben,
Der Selbstgenügsamkeit,
Umgrünt von eig'nen Reben,
Am Vaterheerde weiht!
Auch mir, auch mir, vom Schwarme
Der Narrenbühne fern,
Blinkt einst am Freundes Arme
Der Dämm'rung schöner Stern.

v. Matthisson.

9.

Rasch im Fluge die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund, versetzt uns
Unter die Götter.

v. Matthisson.

10.

Der Weise lebt für seinen Tod und sein Leben jenseits des Grabes; in allem, was er thut, bedenkt er sein Ende; nicht so, daß der Popanz des Todes sein Hofmeister sey, sondern daß er zweckmäßig le-

be, die Güter der Erde weise benütze, auch sie aufopfere und zusetze, um unabhängig von dieser einst zu zerstörenden Erdmasse sie jetzt zu besitzen und in was Bleibendes zu verwandeln.

11.

Nicht die That macht den Sünder, sondern der Wille, und oft ist Kenntniß der Sünde schon Sünde. Manche Gefallene ist unschuldiger als die brillanteste Spröde.

12.

Sollte diese Welt wohl die beste seyn? — Und wenn sie es wäre, sollten nicht alle die guten Seelen, die sich fanden, die sich liebten, die nach dem Ebenbilde des Unerschaffenen bey einander leben und gemeinschaftlich wirken würden; sollten sie nicht unzertrennlich seyn? — Oder ist dieser Gedanke zu erhaben für diese Welt? — Ja, wir werden uns einst dort wieder finden, auf einer höhern Stufe der Seligkeit, um dann Hand in Hand, durch wirksame Tugend, die höchste zu erringen.

13.

Alle Reformen sind nur dauerhafte Verbesserungen, in sofern sie freywillig angenommen werden, zu welchen die Gemüther des Volkes vorbereitet und gestimmt sind, welche unter dem festdauernden Anscheine der ältern Formen den Grund des Uebels untergraben, indem sie vermittelst der Erziehung und des Unterrichts ein neues dafür passendes Menschengeschlecht unmerklich entstehen machen. Eine Wahrheit, durch so unendlich viele blutige Begebenheiten bestätigt, und doch so oft, und nie mehr als jetzt verkannt, und, wie man mit Wahrheit sagen kann, weit mehr verkannt durch die Schuld der Rathgeber der Regenten, als durch sich selbst! — Ihnen genügt das stille Fortwirken, Fortschreiten nicht, sie schaffen lieber neue Formen, von denen sich reden, und mit denen sich prahlen läßt. —

Weishaupt.

14.

Ein höheres Leben wird uns dort umfangen, wo kein Völker-Zwiespalt ist, und

in ewig klaren Räumen, Freude nur und Liebe thront.

15.

Alles Gute wirkt fort ins Unendliche, und kein gutes Saamenkorn geht ganz verloren; es bringt irgend einmal und irgendwo Frucht. Unsere Sache ist nur, das Gute zu wollen, und zu thun, rein um des Guten willen, und die Folgen für uns und für Andere dem zu überlassen, der es sich vorbehalten hat, den geheimen Gang der wirkenden Kräfte im unsichtbaren Reiche der Geister zum allgemeinen Besten zu leiten.

16.

Wohl dem, der sie schon unter sich sieht, die Erde voll Noth und Angst, voll Unruhe und Kummer! Wohl dem, der schon erhoben ist über alle Anfechtungen des Neides und des Hasses! Wohl dem, der schon in Friede und Ruhe genießt, der eingegangen ist in das Land der Seligen! Wohl dem, der schon die Freude, den Lohn findet, den ihm die Erde nicht gab, nicht geben konnte!

17.

Ein Armer hat oft an einem einzigen Rosenstöckchen, das er nach seinen Geschäften selbst pflegt, und jedes Blatt und jeden Knospen mit voller Erwartung und Achtsamkeit auf Bildung, Farbe und Geruch, aufbrechen sieht, mehr Freude, als ein Reicher an seinem ganzen Garten, dessen Blumen er täglich obenhin sieht, und mit Füßen tritt.

H. S. Reimarus.

18.

Verzeih es, o du, dem wir alles verdanken, der du uns Freund und Heiland, und Herr in unendlich höherem Sinne bist, als wir jetzt zu fassen vermögen, verzeih es unserer Schwachheit, wenn wir zuweilen beben beym Anblicke unseres Grabes; wenn wir mit den Uebeln der Erde belastet, und übermannt vom Gefühle unserer Hinfälligkeit, den Muth verlieren, und beym Tode zu vergehen, ach zu vergehen glauben auf immer! O die Nachsicht, mit der du deine schüchternen Freunde trügst, als sie es kaum

glauben konnten, dich vor sich zu sehen, die Huld und Gnade, mit der du ihnen Muth einsprachst und ihre Herzen entflammtest, und Vorgefühle des Himmels in ihnen wecktest; auch uns, auch uns laß sie fühlen, diese Erbarmung, und stärke uns, wenn es nun Abend mit uns wird, und unser Tag sich geneigt hat; wenn unsere Kräfte schwinden, und die Schauer des Grabes unsere sterbenden Glieder durchzittern.

V. Reinhard

19.

Es ist nicht leicht zu entscheiden und im Einzelnen auszumitteln, was Rechtgläubigkeit und Irrlehre sey — dieses ist der Grund aller wahren Liberalität und Toleranz, der Bescheidenheit und des Mißtrauens in die eigene Kraft.

20.

Gott ist die Liebe! das ist der Wiederhall der ganzen Schöpfung in allen ihren weisen Anordnungen, ihren hinreissen-

den Schönheiten, ihrer herrlichen Pracht, ihren reichen Vergnügungen! Aber rauchen nicht auch zum Verderben weiter und räumiger, bewohnter und bebaueter Landstrecken die Berge Gottes? Bebet nicht so häufig, bald hier, bald da, das Erdreich, um Städte zu zertrümmern, und Menschen zu Hunderten zu begraben? Verschütten nicht einstürzende Felsen ganze Dorfschaften in Stundenfrist? Richten nicht die Feuerflammen Verheerungen, die Wasserfluthen Verwüstungen an, bey denen uns das Herz blutet? Vernichtet nicht oft eine Hagelwolke die Hoffnung des Landmanns, verwandelt nicht oft ein Blitzstral die friedlichen Wohnungen und die gefüllten Scheunen in Asche und Schutt? Wahr ist es, dem Gefühle ist diese zerstörende Macht der Natur schrecklich. Das durch sie bedrohte Leben, die durch sie gestörte Ruhe, der durch sie zertrümmerte Glücksstand der Sterblichen, macht uns oft bang und betrübt. Und doch — auch wenn die Kräfte der Natur zerstörend wirken, wirken sie nur nach den ewigen Gesetzen der

Ordnung und unter der weisen, Alles leitenden, auch das Uebel zum Heil führenden Aufsicht und Allmacht des Allmächtigen! Dann wird es uns fühlbarer als je, daß jeder von uns, und die ganze Natur mit uns ihm unterthan ist, und von ihm abhängt; dann wird es uns fühlbarer als je, daß er, der aus Verwüstungen selbst neue Ordnung und neue Herrlichkeit, aus dem Tode selbst neues Leben hinausführt, und dessen ewige Ordnung durch keine noch so scheinbare Unordnung gestört und unterbrochen wird — daß er, der Alleinweise, der Ewiggütige, der Macht- und Gnadenvolle Vater seiner Welt ist, daß er mit eben der unermeßlichen Allmacht und unerforschlichen Weisheit und unermüdeten Güte auf Erden waltet und regiert, wie im Himmel, auf Erden beschützt und segnet, wie im Himmel.

Hanstein.

21.

Der Grundsatz hat sich zu allen Zeiten erprobt, daß der Mensch desto edler wird, je edler man ihn behandelt.

22.

Mit Männern von Vorurtheilen wird man nie fertig, man muß sie also nur stehen lassen, wo sie stehen; und seinen Weg ruhig fortwandeln, wie ein Wanderer, der an einem Teiche vorübergeht, sich wenig um das Gequacke der Frösche bekümmert, die ihm aus ihrer Pfütze nachschreyen.

Schwarzel.

23.

Der den Theologen bekannte Brief des Lentulus ad Senatum Romanum, welcher in dem Codex apocr. N. T. des Fabricius zu finden ist, lautet nach Woldemars Uebersetzung also:

„Ein Mann ist jetzt hier aufgetreten, welcher auch lebt, ein Mann, ausgerüstet mit großer Macht; sein Name ist Jesus Christus.

Das Volk hält ihn für einen großen Propheten, seine Schüler nennen ihn: Sohn Gottes.

Er macht die Todten lebendig und heilet die Kranken von allerley Gebrechen.

Er ist ein Mann von hoher Gestalt, doch voll Ebenmaß. Sein Angesicht voll Ernst macht einen erstaunenden Eindruck auf alle, die ihn erblicken, so daß sie ihn fürchten und zugleich auch lieben müssen.

Das Weinfarbige Haupthaar (das Goldgelb des Weines war nicht die Farbe der Israeliten, sondern gewöhnlich die dunkle Farbe) liegt schlicht um das Haupt, bis unter das Ohr. Aber von da an, und um den Nacken, nach nazaräischer Sitte, getheilt, wallt es in glänzenden Locken über die Schultern herab.

Eine freye und reine Stirn; ein mackelloses Angesicht, das nur milde Röthe schmückt.

Seine Physiognomie geistreich und angenehm. Nase und Mund über allen Tadel erhoben.

Der dichte Bart von eben der Farbe, wie das Haupthaar, ist gleichfalls getheilt.

Die Augen sind blau und hellglänzend.

Im Tadel und Vorwurf flößt er Furcht ein, aber wenn er lehrt, oder ermahnt,

dann hat seine Rede etwas ungemein sanftes und liebliches.

In den Mienen thronen Anmuth und Würde.

Lachen sah ihn niemand, wohl aber weinen.

Seine Statur ist edel. Die Hände trägt er nach der rechten Seite hin aufgehoben. Die Arme sind wohlgeformt. Was er spricht, ist nachdrücklich und inhaltschwer, kein Wort ist überflüssig.

Von Angesicht der Schönste unter Allen, die auf Erden wohnen.

24.

Es wäre oft besser eine Perle von der Schnur, als ein Wort von der Zunge verlieren.

25.

Was zitterst du? was schauest du ängstlich umher, ob auch niemand dich belausche? was wankest du bebenden Kniees in die Dunkelheit? was blickst du so verwirrt, so

scheu, so ängstlich gegen Himmel, als wolltest du sagen: sieht mich auch nicht der Allsehende? Sieh! das ist das warnende — das aufgeschreckte — das strafende Gewissen!

26.

Wollt ihr wissen, wo Gott und wann Gott zu den Menschen redet? Gehet in die Natur des Herrn, und sehet ihre Ordnung, ihre Schönheit, ihre Fülle, ihr Leben, und höret den Gesang der Vögel unter dem Himmel, und schauet die Weisheit und die Allmacht und die Güte des Schöpfers in seinen Geschöpfen. Fraget euch selbst, und höret auf die Warnungen und Erinnerungen eures Gewissens, auf seine lobende und tadelnde Stimme. Forschet in der Schrift, die von Jesu zeuget, und euch an eure Pflicht erinnert und auf ein Leben der Zukunft euch hinweiset. Da, in seiner Natur, in euern Herzen, in dem Worte der Wahrheit, da ist die Stimme des Ewigen, die sollt ihr hören.

27.

Das Leben des Menschen währt nur eine kurze Zeit, ist jedoch dabey reich an Mühe, Beschwerden und Drangsalen mancherley Art. Wohl dem, der mit sich selbst über den Zweck und die weise Benutzung desselben schon frühzeitig ins Reine kommt, und sich da eine stille, sichere Hütte baut, wo Milch und Honig fleußt, und die Stürme dieser Welt wohl vernommen werden, aber nicht schaden können — tief im Innersten seines Herzens! Hat dieses Herz den Ruf vernommen, der aus höheren, unsichtbaren Regionen an jedes edlere Gemüth ergeht und denselben gefaßt und verstanden; ist es des Heiligen inne geworden, das in dem Leben liegt, aber nur von Wenigen geahnet wird; ist es inne geworden der Kleinlichkeit und Nichtigkeit dessen, was die große Masse unseres Geschlechtes bewegt, reizt und fesselt; hat es sich losgerissen vom Schein und Trug, und sich ganz dem hingegeben, was allein wahr, gut und aus höheren Welten stammend, mithin

göttlich und ewig ist: dann ruht in einem solchen Herzen ein heiterer Friede, den kein Ausdruck ganz zu bezeichnen, kein gewöhnlicher Sterblicher zu fassen vermag, und Gefahr, Unglück und Tod können es wohl auf Augenblicke schmerzlich berühren, aber nicht überwältigen, nicht zerreißen, nicht vernichten.

Glatz.

28.

Du kannst oft von dem Wege des Rechten weichen, andere vielfältig beeinträchtigen und kränken, und das verletzen, was uns immer heilig bleiben sollte; ohne daß es die Welt bemerkt, und ohne daß es jemals an das Licht kommt; aber sey versichert, die Nemesis erreicht dich endlich doch, und hält über dich Gericht, wenn auch kein sichtbarer Kläger dich vor ihren Richterstuhl hingestellt hat. Es waltet dabey oft etwas Wunderbares, Unerklärliches ob, und mahnt den Sterblichen an ein allsehendes und doch nie sichtbares Auge, und an einen rächenden Arm, der fortwäh-

rend ungesehen, über dem Haupte des Sünders schwebt.

Glatz.

29.

Man täusche in Religionssachen nie aufs Gerathewohl den Menschen; denn die Wahrheit rächt sich oft an ihren Verächtern mit dem plötzlichen Ruin des Gebäudes, wovon der Aberglaube seit undenklichen Zeiten gekünstelt hatte, und mit diesem sinkt dann leider! eben so oft die letzte Stütze der Ordnung und des Bürgerglückes.

30.

Ehe die Mayen verwelken, duften sie am stärksten, so ist es mit dem Ende des Frommen, es ist ein Wohlgeruch vor dem Herrn.

31.

Das Kind im Sarge.

Da liegt mein Kind, es lacht nicht mehr,
Sein Aeuglein blickt nicht froh umher,

Der Engel hat es zugedrückt,
Und mit dem Perlenkranz geschmückt!
Gute Nacht!

Ach, warst so lieb, so süß und traut,
Ein Engelston dein kleiner Laut,
Dein Lächeln Balsam dieser Brust,
Nun starrst du kalt und unbewußt!
Gute Nacht!

Kommt, streuet Veilchen, Rosmarin,
Sanft über meinen Engel hin,
Dies Röslein legt aufs Lockenhaupt,
Bin nun so einsam, so beraubt!
Gute Nacht!

Karl Grumbach.

September, 30 Tage.

1.

Freundschaft bindet gute Herzen
Bey des Glückes Sonnenschein!
Freundschaft lindert Noth und Schmerzen,
Wenn des Unglücks Blitze dräu'n.

2.

Sage zur Weisheit: „Meine Schwester:“ und nenne die Klugheit deine Vertraute.

3.

Was zage ich?
„Der des Feldes Blumen kleidet,
Vögel nähret, Thiere weidet,
Der sorgt als Vater auch für mich.“

4.

Mancher ruft zu Gott: „Erbarme dich meiner!“ hört es aber nicht, wenn Gott zu ihm ruft; „Erbarme auch du dich deines leidenden Bruders!“

5.

Die Würde der Menschheit und die heilige Scham vereinigen sich, den Jüngling zu stärken, wenn er am Baume der Erkenntniß steht, und die verbothene Frucht ihm winkt.

6.

Ich habe in reiferen Jahren die erhabenen Systeme und Theologien eines Pythagoras, Anaxagoras, Plato und Leibnitz durchstudiert, und ernsthaft darüber nachgedacht; wenn ich aber aufrichtig gestehen soll, was eigentlich mein sittlich-religiöses Gefühl geweckt und selbst für künftige Fälle bestätigt hat, so muß ich immer noch mit Dank der christlichen Religion den Vorzug vor allen andern Systemen geben. Es wäre daher eine wahre Gottesverleugnung

und unverzeihliche Schwäche gegen den Geist unserer Zeiten, wenn ich nicht das Mittel nennte, dem ich größtentheils meine Sittlichkeit zu verdanken habe.

Vogts historisches Testament.

7.

Heil dem Manne, der fest im Glauben, stark in der Hoffnung, herzlich in der Liebe, rein im Gewissen, und untadelhaft im Wandel ist!

8.

Wenn es finster um dich ist, so sey Gottes Wort deine Leuchte, und seine Verheißung der Stab auf deinem Wege.

9.

Vergnügen ist ein Schatten, unter dem der Wanderer ausruhen, aber nicht liegen bleiben soll.

10.

Zeit und Ewigkeit liegen oft keine Vier-

telstunde von einander. Denke oft an das Grab, und noch öfter darüber hinaus.

11.

Die Tugend macht nicht glücklich. Sie soll es nicht. Die Tugend ist das einzige Göttliche auf Erden, das einzige Göttliche in uns, das einzige Erhabene, das einzige Unvergängliche im Menschen, die Tochter der Vernunft, die Vernunft selbst. Alles andere im Menschen lockt, reizt ihn mit Versprechungen des Genusses, des Glücks; die Tugend allein befiehlt, ohne zu versprechen, ohne belohnen zu wollen, und so in dieser reizlosen Gestalt ist sie der einzige Bürge unsers ewigen Fortdauerns. Sie ist das fühlt jeder Mensch. Er hört ihren donnernden, uunumschränkten Befehl in seinem Innern. Belohnte sie hier, was hätten wir dann noch zu fordern? Nichts mehr als dieses Leben. Sie fordert ohne zu lohnen, und dadurch dringt mein Geist in die Ewigkeit, und fordert dort eben so despotisch den Lohn der Tugend, als sie hier despotisch von dem Menschen Gehor-

sam ohne Lohn forderte. Sie ist ein Baum, dessen dürrer Stamm im Leben auf die Zeit gewurzelt ist, und dessen Blüthen und Früchte in die Ewigkeit sich verbergen. Gebt der Tugend das Glück zum gewissen Lohn auf Erden, so hat der Mensch seine göttliche Natur verloren. Der Eigennützigste wird der Tugendhafteste seyn, die Freyheit des Willens hört auf, die Tugend ist nicht mehr geistiger Natur, sie wird Instinct, körperliches Bedürfniß, etwas Kleinliches, Elendes, wie alles im menschlichen Leben. Die Ewigkeit verschwindet, die Tugend ist eine Pflanze, die am Grabe blühet, und wie das Grab zu Staub wird. Mit diesen Sätzen gewinnt man vielleicht der Tugend keine Freunde; aber sie verliert dadurch auch keine; und die übrigen sind gerade so tugendhaft, als die Zeit, die Kultur, Gesetze, Beil, Kerker und Schierlingsbecher von ihnen fordern.

A. Lafontaine.

12.

Die Tugend ist eine Pflanze eines künf-

tigen Lebens, deren Saamen wir hier mit Mühe und Arbeit in unsern Herzen legen, pflegen und warten sollen, bis sie jenseits des Lethe, Blüthen und Früchte trägt.

A. Lafontaine

13.

Der Weise strebt, sich selber zu gebieten;
Er fühlt sich frey, auch wenn Tyrannen wüthen,
Ihm gilt, wenn er des Obdachs auch entbehrt,
Das eigne Herz mehr, als der eigne Heerd.
Das Aeuß're kann sein Inn'res nie verändern,
Die Heimath findet er in fremden Ländern,
Wohin des Schicksals Sturm ihn auch verschlägt, —
Was fehlet dem, der Alles mit sich trägt?

S. G. Bürde.

14.

Wer will — ist Meister des Geschickes.
Zufriedenheit war stets die Mutter wahren Glückes.

v. Haller.

15.

Kein hoher Muth entflammt
Den Wüstling, den sein Herz verdammt.

J. G. Jacobi.

16.

Die Gerechtigkeit, als die Hand Gottes auf Erden, muß Vater und Mutter, Kind und Bruder verkennen.

17.

Auch der Todesschlummer ist Wohlthat. Er ist die wohlthätige Betäubung, die ein Wesen umhüllt, in dem jetzt die organischen Kräfte zur neuen Ausbildung hinstreben. Das Geschöpf selbst, mit seinem mehreren oder wenigeren Bewußtseyn, ist nicht stark genug, ihren Kampf zu übersehen, oder zu regieren; es entschlummert also, und erwacht nur, wenn es ausgebildet ist. — Er ist väterliche, milde Schonung, ein heilsames Opium, unter dessen Wirkung die Natur ihre Kräfte sammelt, und der entschlummerte Kranke geneset.

v. Herder.

18.

Der Mensch hat unbestreitbare Vorzüge. Und wie? die Eiche des Waldes, unter der er oft in stiller Betrachtung über Gott und Ewigkeit stand, sollte auf eine längere Dauer Anspruch machen, als er, an dem das Bild der ewigen Gottheit stralt?

19.

Dankbarkeit ist die zarte Pflanze, Dank ihre edle Frucht. Dankbarkeit blüht gleich jedem Gewächse, öfter falsch: Schwäche, Leichtsinn, Gewohnheit, Umstände, Verderbtheit zerstören die Frucht, welken die Pflanze selbst. Der ächte Wohlthäter, der ächte Nützliche ist kein ängstlicher Gärtner, der säet und pflanzt, um zu ärndten.. Er streuet Hülfe aus, weil man ihrer bedarf, unbekümmert, ob ihm Früchte erwachsen. Aber begegnet er zufällig der glücklich aufgesproßten Pflanze, labt ihn zufällig die gediehene Frucht: so freuet er sich des herrlichen Erzeugnisses, das er fand, ohne es zu suchen.

Benzel Sternau.

20.

Dreimahl heilig sey die Nemesis, die unsichtbar und allmächtig die scheinbare Ungleichheit von Erfolg und Absicht furchtbar verschleyert ausgleicht. Das moralische Universum ist ihr Tempel, jedes Menschenherz ihre Kapelle. Der Biedere sieht fest in's Dunkel, wo sie wohnt, und schreitet über das offene Grab, aus dem hundert Hände nach ihm reichen: er weiß, daß eine Zeit kommt, da sein Röcheln aufgewogen wird. Der Bösewicht wälzt sich auf Rosen, und der Gedanke an sie bewaffnet jedes Blatt mit einem Stachel. Sie ist der Odem des Ewigen, der ordnend durch das Chaos — weht, und eine der wenigen Gottheiten, die sich im neuen wie im alten Olymp behaupteten. Der Mensch ahnet seinen Richter, wenn er ihn auch nicht kennt.

Benzel Sternau.

21.

Die Blumen der Natur blühen, auch wenn sie keine Früchte bringen, nach Gesetzen einer weisen Ordnung, im bunten,

aber regelmäßigen Kreislauf. Nicht so die Blumen dee Hoffnung, die schnell entstehend, noch schneller oft vergehen, und in üppiger Fülle wechseln, wie die Farben des Regenbogens. Darum laß sie immerhin dem milden Boden des Herzens entsprießen: aber gebildeter Geist sey der Gärtner, der sie pflegt, nicht die hochgeschürzte, gaukelnde Bajadere Imagination.

Benzel Sternau.

22.

Woher bin ich? Wohin gehe ich? Finster vor und hinter mir!

23.

Der Tod scheint uns zu zernichten. Allein es wird sich in Nichts auflösen das Schreckbild der Vernichtung. In der Körperwelt ist nirgends Vernichtung, das lehrt die Erfahrung; was wir in derselben Zerstörung, Tod und Untergang nennen, ist nichts weiter als Trennung der belebenden Kräfte von ihren Körpern; nichts weiter, als Zersetzung des Gemischten in seine

einfachen Materialien und Stoffe. Von diesen Materialien, von diesen Stoffen aber, zu welcher Gattung sie auch gehören mögen, nicht das kleinste Theilchen davon wird zernichtet; nach allen Scheidungen, welche mit ihnen vorgehen, bleiben sie, was sie ursprünglich waren; und es ist am Tage, in die Vorrathskammern der Natur kehren sie zurück, in jene unermeßliche wundervolle Werkstätte, wo die Natur unabläßig mit schöpferischer Geschäftigkeit waltet, wo sie nicht müde wird, das Getrennte wieder zu verknüpfen, das Zerrüttete wieder zu gestalten, und aus dem Veralteten etwas Neues und Schöneres zu bilden. Soll aber sie, die jeden Staub zu Rathe hält, weniger schonend, weniger haushälterisch seyn, wenn ihr Wechsel die edlern und geistigen Kräfte trifft. Wie? die Stoffe, aus welchen dieser Körper zusammengesetzt ist, sollte die Natur einst sammeln und erhalten; den Geist hingegen, der den Körper belebt und beherrscht, vernachläßigen und verrichten? doch was spreche ich von der Natur. Alles ist Wirkung einer All-

macht, alles Gegenstand einer unendlichen Liebe. Und diese Allmacht sollte ihr Werk nicht gegen den Untergang schützen, es nicht erhalten können? Und diese Liebe könnte Gefallen am Untergange finden, könnte jemals aufhören, ihre Geschöpfe zu segnen? So wenig sich der Unveränderliche verändert, so wenig werden wir vernichtet.

V. Reinhard.

24.

Worte gleichen zwar dem Schalle einer Glocke, der verhallet, dem Tone einer Laute, der sich verlieret; aber der Eindruck, den sie auf die Herzen der Hörer machen, ist bleibend und oft unauslöschlich. Wer berechnet den Schaden, den oft ein einziges frivoles Wort vernichtet?

25.

Das anschaulichste Bild der Allmacht ist die Wahrheit. Sie bleibt, was sie ist, und ihre Allgewalt dringt endlich durch, und siegt durch ihre unsichtbare Kraft über ihre heftigsten Feinde.

26.

Also hier steh' ich, der Staub,
und seh' und denke Gedanken
An die Menschen und mich, an
die Zukunft und Gott.
Können die Thäler und Berge
denn auch Gedanken ersinnen?
Ohne Gedanken und That wurden
sie, waren und sind sie.
Aber sie dauern schon lang und
werden Jahrhunderte dauern,
Und der denkende Mensch sollte
nach Jahren vergeh'n? —

27.

Denke, Freund! an die Worte: „Die Stimme Gottes war nicht im Sturme, sie war im sanften Säuseln.“

28.

Der Glaube.

Holder Glaube, schimmre meinem Thale
Aus der Höhe sanftes Licht herab,

Und erhelle du mit mildem Strahle
Meine Pilgerpfade und mein Grab.
Hocherhaben wandeln deine Füße
Ihren hellbesonnten Wolkenpfad;
Ferne Welten hören deine Größe,
Engel deinen Ruf zur Götterthat.
Fliege zu des Weltalls letzten Räumen,
Sende kühn empor den Adlersonnenblick,
Mich laß menschlich fühlen, himmlisch träumen
Bey der Erde Freud' und Mißgeschick.

29.

Der Strom der Zeit rauscht dahin, das Leben rinnt hinweg wie Sand, die Farbe verbleicht, die Vergnügungen verlassen uns, die Menschen täuschen uns, und können uns doch nicht glücklich machen.

30.

Unschuld möge dich begleiten
Auf des Lebens Pilgerpfad!
Liebe wohn' in deiner Seele,
Und veredle jede That!
Treu der Tugend, und der Liebe treu,
Das geselle dich einst Engeln bey.

October 31 Tage.

1.

Die Worte des Glaubens.

Drei Worte nenn' ich euch, Inhalt-schwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch stammen sie nicht von außen her,
Das Herz nur gibt davon Kunde,
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drey Worte glaubt.

Der Mensch ist frey geschaffen, ist frey,
Und würd' er in Ketten geboren.
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrey,
Nicht den Misbrauch rasender Thoren.

Vor dem Sclaven, wenn er die Kette
bricht,
Vor dem freyen Menschen erzittert nicht.

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben.
Und sollt er auch straucheln überall.
Er kann nach der Göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen
sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke,
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechsel kreis't,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drey Worte bewahret euch, Inhalt-
schwer
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Innres gibt davon Kunde,

Dem Menschen ist nimmer sein Werth
geraubt,
So lang er noch an die drey Worte glaubt.
Fr. v. Schiller.

2.

Das Bild des Todes.

Der weise Zoroaster, der die himmlische Magie vom Gott Oromazes gelernt hatte, wurde einst von einem jungen Prinzen besucht, den der Ruf des großen Mannes von den Ufern des Ganges herbeyzog. Ein kühner Vorwitz hing dem Jüngling an; er wollte den Vorhang durchschauen, womit die Gottheit das Heiligthum der Natur verdeckt hat. An der Hand des persischen Philosophen durchwanderte er die geheiligten Zonen des Geisterreichs, und endlich bat er seinen Führer in einem Augenblicke von Heldenlaune, er möchte ihm das Bild des Todes zeigen. Zoroaster schlug mit seinem elfenbeinernen Staabe die Erde. Ein Abgrund öffnete sich, und aus seinem schwarzen Rachen fuhr der König des Schreckens sichtbar empor. Was sehe

ich! rief der bebende Jüngling. Ein blasses Gespenst, das einen blutigen Dolch nach mir zuckt! laß es verschwinden, Zoroaster! laß mich fliehen! die ganze Hölle funkelt in seinen Augen! Mein Sohn, erwiederte der Weise mit freundlicher Stimme: Ich sehe das Phantom nicht, das du siehst. Mir zeigt sich ein holder Genius, in die Farbe des Mondes gekleidet, der den goldenen Schlüssel des Empiräums in seiner Hand hält. Der Tod ist ein Chamäleon, das immer die Gestalt der Seele annimmt, der es sich nähert.

Pfeffel.

3.

Der Boden, welcher dem Bürger des Staates zur Heimath dienet, soll zugleich auch Glieder zu einer äthischen Innung zu Bewohnern haben.

4.

Wie von der Luft, die wir einathmen, wie von der Sonne, die uns umstralet, sind wir umgeben von der Fülle der göttlichen Wohlthaten.

5.

O Erde, du Land voll Gefahr und Klippen! wie oft betrügst du meine sterblichen Mitbrüder! Nichts hat in dir Bestand, du führst das Leben unter gauckelnden Träumen fort.

6.

Man malt euch eine Glückseligkeit vor, die sich nirgends in der Natur findet, der Dichter redet von einem Genusse, der unter dem Mond nicht vorkommt. Legt die Hand aufs Herz, und sagt aufrichtig, ob Christi Evangelium euch auch schon einmal getäuscht habe. Wer dasselbe eines leeren Versprechens beschuldigen kann, der werfe den ersten Stein auf es.

7.

Wie sich an der Sonne jedes Blümchen wärmt, so fand jeder, der zu Jesu ging, bey ihm Unterricht, Ruhe, Trost, Ermunterung und Seelennahrung.

8.

Der Mensch unserer jetzigen Welt gleicht dem Tannenapfel, der lauter Hülse ist bis an das Herz, ohne einiges Fleisch.

9.

Gefühl und Imagination sind sehr angenehme Gefährten, aber gefährliche Wegweiser durch den Labyrinth des Lebens. Du hast dieses nun schon so oft erfahren, daß es wahrlich hohe Zeit ist, es endlich einmal mit einem Führer zu versuchen, der unmöglich irre führen kann. Laß also, anstatt einem betrüglichen Zuge nachzugeben, die Vernunft entscheiden, was für eine Partey du ergreifen sollst. Die Vernunft, glaube mir, die Vernunft ist der gute Dämon des Menschen, und die Eudämonie, nach welcher du strebest, ist die Frucht eines nach ihrer Vorschrift geführten Lebens; oder es gibt gar nichts, das diesen Namen verdienet, diesseits des Mondes.

Wieland.

10.

Das was du suchst, ist weder hier noch dort, weder bey dieser, noch bey jener Partey oder Secte; es ist in dir selbst oder es ist nirgends.

Wieland.

11.

Wahr ist es allerdings, daß allzugroße Zuversichtlichkeit verwegen macht; aber wenn Verwegenheit uns oft in Gefahr stürzt, so hilft sie uns noch öfter aus Gefahren heraus. Der Muthige trotzt der Gefahr und entgeht ihr; der Feige verliert mit der Kraft des Widerstehens zugleich die Kraft zu fliehen, und gegen Einen, der durch zu viel Muth umkömmt, gehen zwanzig Furchtsame zu Grunde. Indessen auch dem Muthigen geziemt Vorsicht.

Wieland.

12.

Der Heilige selbst ist uns verborgen, aber seine Hoheit erscheint uns in der feyerlichen Majestät der Gesetze und Pflichten,

die unserm Herzen eingeprägt sind, in der Liebenswürdigkeit der Tugend und dem Adel schöner Seelen, die sich ihm verähnlichen.

13.

Wo die Vernunft nicht das Steuerruder führt, da ist leicht Schiffbruch zu fürchten.

14.

Drey Worte des Heils.

Hinab und hinauf, von der Wiege zum Grab
Zieht vieles den Menschen von Erde.
Stes tiefer und tiefer zum Staube hinab
Drückt irdische Lust und Beschwerde:
Doch sorgen drey Himmelgeborne für ihn,
Ihn wiederum aufwärts zum Himmel zu ziehn.

Noch trägt nicht der Fuß; kaum greifet die Hand;
Was die Sitte verbiet' und erlaube,
Noch weiß er es nicht; noch schläft der Verstand;

Da erwachet ihm leitender Glaube.
Auf Menschen, die Stützen und Führer ihm sind
Ruht, fröhlich vertrauend das sichere Kind.

Bald können es sterbliche Menschen nicht seyn,
Die das Sehnen des Herzens ihm stillen;
Hoch strebt es und höher und ruhet allein
Im höchsten unendlichen Willen.
Allmächtig erhebt sich der Glaube zu Gott,
Steht fester wie Felsen, und trotzet dem Spott.

Ihn faßt der Verstand nicht; das Herz nur allein
In der Tief' unermeßlicher Triebe,
Das fühlt im Unendlichen menschlich und rein
Den Vater der ewigen Liebe.
Es fühlt sich von Huld und von Seegen umringt,
Und Lieb' ist, Liebe, die ganz es durchdringt.

Mag reizen und locken vergängliche Lust;
Er wird nun im Kampf nicht erliegen.

Ihm hilft in der Gott geweiheten Brust
Die Liebe des Heiligsten siegen.
Was Pflicht und Gesetz, was Weisheit nicht thut,
Leicht thut es die Liebe, macht heilig und gut.

Dann senkt sie vom Vater mit höh'rem Gemüth
Verstärkt zu den Kindern sich nieder;
Fühlt Allen sich näher in ihm, und entglüht
Zu erfreun, zu beglücken die Brüder;
Umschlinget den Herrn und den niedrigsten Knecht,
Umschlinget mit Freuden das ganze Geschlecht.

Doch weint sie. — Des Elends der Brüder ist viel:
Nur wenig vermag sie zu lindern.
Die Unschuld ist mächtiger Bosheit ein Spiel:
Sie sieht es und kann es nicht hindern.
Sie sieht mit Entsetzen den kommenden Tod,
Der ewige Trennung den Liebenden droht.

Hier dann in der Liebe gerechtestem Schmerz

Entspringet die Hoffnung, die hohe,
Und hebet im Kummer das sinkende Herz,
Weiht höheren Freuden das Frohe.
Hoch stehet sie auf der Verwesungen Thor,
Blickt lächelnd auch da noch zum Himmel
empor;

Denn die Seel' ist unsterblich. Es trinke
das Grab
Des Leibes zerrinnende Säfte!
Nicht sinken mit ihnen zum Staube hinab
Des Geistes erhabene Kräfte.
Ein heiliges Sehnen ist's, das in ihm lebt;
Unendlich die Höhe, zu welcher er strebt.

So bleibt denn, ihr Himmelgesendete Drei,
Du Hoffnung, du Lieb' und du
Glaube!
Ihr machet ihn groß, ihr machet ihn frey,
Ihr hebet den Menschen vom Staube.
Ihr führet ihn sicher mit schützender
Hand
Hinauf in der Heimath ersehnetes Land.

C. W. Spieker.

15.

Die Einbildungskraft ist eine Fee, die

für die Menschen die größte Wohlthäterin werden kann; aber sich auch zuweilen in eine unglücksschwangere Zauberin zu verwandeln pflegt.

16.

Nur der ist glücklich,
Er sey König oder Bettler.
Dem in seinem Hause Wohl bereitet ist.

v. Göthe.

17.

Trost bey Verläumdungen.

Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dieß zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht;
Woran die Wespen nagen.

18.

Ich habe eine Freundin, die mir alles erträglich macht, und die mir, so getreu, wie mein Schatten, bisher auch in trüben Stunden, wenn mir Sturm und Hagel noch so unfreundlich um den Kopf

flogen, nachgefolgt ist. Sie besitzt die Macht einer wohlthätigen Zauberin; denn sie kann den Sturm beschwören, daß sein Brausen aufhört, und sie träufelt ein so balsamisches Oel in die geschlagenen Wunden, daß sie nicht schmerzen. Ihrer Freundschaft habe ich viel zu verdanken. Wenn sie nicht um mich gewesen wäre, so würde mir die so süße Ruhe meines Herzens gar oft eine Beute des Unmuths, oder wohl gar der Verzweiflung geworden seyn. Und diese Freundin heißt: Geduld.

19.

Verhältnisse des Lebens bestimmen in der Regel unser Glück; die Erziehung unsere Tugenden, und die Nothwendigkeit unsere Talente.

20.

Man müßte mehr als weise seyn, um immer zu wissen, wann man unweise ist.

21.

Wer den Lohn der That in ihr selbst

sucht, der wird ihn auch finden. Schon dieses Suchen zeigt kein gemeines Herz an, ein Herz, dessen Gefühle rein und unverstimmt sind. Wer aus freyer Wahl seinen innern und äußern Pflichten getreu bleibt, sich weder durch Lob noch durch Tadel abwendig machen läßt, mit unverwandtem Blicke auf dieselben, als auf sein Ziel, hinsieht, wer eine That vollbringt, weil sie gut, recht und schön ist, nicht weil er dafür mit Gold oder mit falscher Ehre bezahlt wird, der ist ein rechtschaffener Mann, wenn er auch wie Aristides, aus seinem Vaterlande verbannt werden sollte.

22.

Wie zärtlich sorgt das Mutterherz für ihr Kind! Laß deine Sorge, liebe Mutter, keine bange Sorge werden; denke, was Psalm 91 steht: „Mein Kind ruht im Zelte des Höchsten, ruht unter seiner Allmacht Schatten.

23.

Chakkams 3 Gebote für seinen Sohn Bachur. Nach dem Arabischen.

A.

„Frage bey allem, was du thust, nicht zuerst darnach, ob es nützlich oder schädlich, sondern ob es gut oder böse sey. Nicht jenes, sondern dieses bestimmt den Werth unserer Thaten. Beurtheile deine und Anderer Thaten nicht nach dem äußern Scheine, sondern nach der Quelle, aus welcher sie flossen; denn auch das Beste kann zufälliger Weise den Schein des Bösen, und das Schlimmste den Schein des Guten annehmen. Auch nicht nach den Folgen, welche sie haben; denn die ersten Folgen des Guten können oft schlimm, die des Bösen vortrefflich seyn, und nur Allah regiert die Folgen, wir haben sie nicht in unserer Macht. Dieses ist die Regel der Tugend und Pflicht.

B.

Unternimm jedoch nichts, ohne die Folgen zu bedenken, welche dein Unternehmen haben kann, oder wahrscheinlich haben wird. Auch das Beste kann verdorben und unnütz gemacht werden, wenn es nicht zu rechter Zeit und unter den günstigsten Umständen

geschieht. Dieses ist die Regel der Klugheit, und Tugend ohne Klugheit ist ein schönes Haus ohne Licht.

C.

Erwarte aber auch von deinen besten Thaten keine Folgen. Der herrlichste Saame, wenn er in die Wüste ausgestreuet wird, kann keine Früchte tragen, und oft stehen wir mitten in der Wüste, indem wir die fruchtbarsten Gefilde zu betrten hoffen. Dieses ist die Regel der Zufriedenheit mit dir selbst und deinem Schicksale.

24.

In Diensten stehen viele, aber wenige im Dienste der Wahrheit.

25.

Höre bey jeder Handlung zum voraus die Stimme, die in deinem Innern spricht. Ihre Forderungen seyen dir heilige Gesetze. Wo der Sinne Reitz dich lockt, der Begierden Macht sich des Willens zu bemächtigen suchet, der Leidenschaften Toben dich

zur Unbesonnenheit treibt; da wende dein Herz zu Gott, dem ewigen Beförderer alles Guten, dem unsichtbaren Zeugen der verborgensten Regungen, des sündlichen und des frommen Herzens; andächtig und vertrauensvoll erhebe dein Gemüth zu ihm, und erringe dir bittend seinen mächtigen Beystand.

26.

Man hat seit einiger Zeit öfters die Untersuchung angeregt über das gegenseitige Verhältniß des religiösen Sinnes und dichterischen Geistes. Aus einer gemeinsamen Quelle, der Ahnung des Alls als eines nach Gesetzen innigst verknüpften Ganzen entspringend, nehmen sie verschiedene Richtungen, der eine nach den Erscheinungen hin, um ihrer eine möglichst große Anzahl im Zusammenhange darzustellen, der andere nach dem hin, was sich, als den Erscheinungen zum Grunde liegend, durch die Stimme des Gewissens ankündigt. Unbekümmert um die Kreatur, sehnt sich der Fromme nach der Vereinigung mit dem

Schöpfer durch die Kraft des Glaubens; weniger bekümmert um den Schöpfer, sucht der Dichter sich von der Welt möglichst viel anzueignen durch die Anschauung. Die Uebungen, wodurch dieser den Kreis seiner Empfindungen unaufhörlich zu erweitern und seine Sinnlichkeit zu bereichern trachtet, meidet jener als störend, weil er, um die Offenbarungen des göttlichen Geistes zu empfangen, und der Einwirkung seiner Gnade theilhaftig zu werden, der Ruhe und Stille bedarf. Der schnelle und häufige Wechsel von Freud und Leid, und das rege Gefühl dafür bey sich und Andern, bringt in das Dichterleben eine ungleichförmige, nicht selten ungestüme Bewegung, statt daß den Frommen sein stetes Streben nach der Befreundung und Verähnlichung mit Gott der pythagorischen Metriopatheia immer näher führt, Da der Dichter seinen Geist in bestimmten Werken ausgeprägt, deren Werth sich von unzähligen, die nichts ähnliches hervorzubringen vermögen, erkennen läßt: so findet er für jede Anstrengung Lohn und Aufmunterung in dem Beyfalle der

Zeitgenossen und dem Vorgefühle des Ruhms bey der Nachwelt. Der Fromme dagegen offenbaret die ihm eigenthümliche Sinnesart weniger in bestimmten Mittheilungen, wie etwa in Sprüchen, Liedern, Gebeten, als vielmehr in dem Tone des ganzen Lebens, den nur wenige Gleichgesinnte verstehen und erwiedern können. Von Herzen demüthig, sucht er keine andere Ehre als Gottes, und findet diese in Selbstverleugnung jeder Art. — So verschieden dem zufolge der religiöse Sinn ist von dem dichterischen Geiste: so würde man doch irren, zu glauben, daß sie einander ausschlössen. Was kann dem Frommen erbaulicher seyn, als ein vollendetes Werk der Kunst, das als ein bis in die kleinsten seiner Theile wohl verbundenes Ganzes das würdigste Sinnbild ist, des vom göttlichen Geiste durchdrungenen Alls; und das geheimnißvolle Helldunkel der Religion, wie könnte es ohne Reitz für den Dichter bleiben, da es der Einbildungskraft ein unermeßliches Feld öffnet? —

27.

Was ist der Mensch? — Ein Gemisch von Hoheit und Schwachheit, bald ein Adler, der in himmlischen Regionen schwebt, bald ein Insect, das auf der Erde kriechet.

28.

Ein Grab ist ein Denkmal, errichtet auf den Gränzen zweyer Welten.

29.

Alles was uns groß machen soll. muß uns eigen seyn, und die Dauer unserer Tage überleben können.

30.

Die kürzesten Gesetze graben sich am tiefsten in das Gedächtniß und in das Herz der Menschen ein. Als Moses seinem Volke Gesetztafeln gab, enthielten sie zehn Artikel, und diese zehn Gebote sind noch jetzt, nach mehr als dreytausend Jahren, die einfachsten und unbestrittensten moralischen und religiösen Vorschriften.

31.

Die drey Lehren.

Nach Schillers Drey Worten.

Drey Lehren nenn' ich euch, Inhalt-schwer,
Die sinkende Menschheit zu heben;
Von edlem Gemüthe rühren sie her,
Sie zieren, beglücken das Leben.
Dem Menschen ist hoher Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drey Lehren
glaubt.

Den graden männlichen Biedersinn,
Den Stempel der ewigen Tugend,
Der das Laster haßt, und den schlechten
Gewinn:
O! diese lehret die Jugend!
Denn die Lehre, die der Politiker lehrt,
Die raubet dem Menschen den ganzen Werth.

Die Bildung des Geistes, der edlen
Vernunft.
Die die Seele bestralet mit Klarheit;
Die den Menschen trennt von der Thiere
Zunft,

Die das Herz erleuchtet mit Wahrheit:
Sie nähret ein helles, kein blendendes Licht,
Sie erwärmet die Seel' und verbrennet sie
nicht.

Und was ist das dritte bedeutende Wort?
Die schönste, die schwerste der Lehren;
O! pflanzt sie von Munde zu Munde fort,
Die goldne Kunst: zu entbehren;
Denn wer das Unnütz' entbehren kann,
Der ist der einzige freye Mann.

Die drey Lehren bewahr't euch, Inhalt-
schwer,
Vermacht sie den spätesten Erben,
Denn da sie nicht kommen von außen her:
So können sie nimmermehr sterben.
Dem Menschen ist nimmer der Segen ge-
raubt,
So lang er noch an die drey Lehren glaubt.

November, 30 Tage.

1.

Empfindungen beym Anblicke des gestirnten Himmels.

Hier steh' ich unter Gottes Himmel,
Und tausend Welten über mir!
Entfernt vom rauschenden Getümmel,
Weih' ich die heilige Stille dir!
Vor dir werf' ich mich betend nieder,
Auf dessen allmachtsvollen Ruf
Der Himmel ward, der meine Brüder,
Und mich, wie diesen Himmel, schuf.

2.

Der Diamant bleibt Diamant, auch wenn er ohne Prunk gefaßt ist, und der

Kiesel ist und bleibt Kiesel, wenn man ihn noch so prächtig faßte. So ist's mit dem Menschen. Der gute und weise Mensch behält seinen Werth, auch in der einfachsten Kleidung, und der Narr bleibt ein Narr auch in der Staatscarosse.

3.

Wo läge mehr Tiefe und Festigkeit, als in dem, was wir in der Religion, dieser auf mancherley Weise modifizirten Urphilosophie, ausgedrückt finden? Sie ist der Faden, an dem alle Völker den Ausgang aus dem Labyrinthe der Thierheit und Unkultur suchten und fanden.

4.

In uns liegen ewige Wurzeln zu einem Baume der Wissenschaft, der Macht und des Glückes; Philosophie soll uns Weisheit, politische Einrichtung den Frieden, Religion innere Seeligkeit geben.

5.

Der die Schickungen lenkt, läßt oft den frömmsten Wunsch,
manche Seligkeit goldnes Bild
Unvollendet, und macht da Labyrinthe hin,
wo ein Sterblicher gehen will.

6.

Jedes Heute ist kurz, und eilt zum größeren Morgen.

7.

Tapferkeit mit Weisheit im Bunde ist unüberwindlich; ohne diese vermag sie wenig oder nichts.

8.

Festen Muth in schwerem Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwor'nen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind.

Fr. v. Schiller.

9.

Kein Tag ist unglücklich, sage man den

Tagewählenden Bauern, als der, an dem ihr Gottes vergesset!

Senf.

10.

Was sind die Wollüste? Vorübergehende Abendwinde, die ein wenig erquicken, und dann für allezeit dahin sind.

11.

Lasset uns, von Hoffnung in die dämmernden Räume der Zukunft entzückt, ins Heiligthum jener Wunder und jener Seligkeit blicken, wo der Geist im ewigen Wachsthume, in ewiger Fülle von Stufe zu Stufe, von Welt zu Welt, sich empor hebt.

12.

Der Gott der Natur liebt und genehmigt die Huldigungen und Gebete der Menschen aus jedem Klima, von allen Religionen; der Bewohner der Ufer des Nils und des Ganges ist ihm so werth wie der Christ. Er ist der Vater Aller, so wie Alle seine Kinder und Erben sind.

13.

Das abscheuliche System des Atheismus tödtet und durchstarret mit Grabesschauer, indeß die Idee eines Gottes zu dem Herzen und Gefühle spricht; sie führt einen süßen, tröstenden Zauber mit sich in das Herz des Sterblichen ein, den sie durchdringt; sie heißt den unschuldig Verfolgten sich fassen und hoffen; sie gebietet den Bösen: sich zu bessern oder zu zittern.

14.

Wahre Schönheit bedarf des fremden Putzes nicht, und ist schmucklos am meisten geschmückt.

15.

Das Leben ist ein heller Tag zwischen zwey dunkeln Nächten.

16.

Wer auf dem Wege der Ehre ist, muß auch auf dem Wege der Tugend seyn.

17.

Beruhigung.

Wer tief versenkt in dumpfen Jammer
Mit irrem Blick zum Himmel schweift,
Und einsam in verschloßner Kammer
Umsonst nach festen Stützen greift;

Wer eng von hartem Schmerz umwunden,
Vergebens loszuringen strebt,
Tief blutend aus geheimen Wunden,
Auf wildempörten Wogen schwebt.

Der halte fest am sichern Glauben,
Der tief im tiefsten Herzen glüht;
Die Hülle kann der Schmerz mir rauben,
Doch ewig rein der Urstoff blüht!

Frei, . . . wie der Lüfte lustig Wehen,
Und wie der Sonne goldner Schein, . . .
Dringt Psyche zu des Himmels Höhen,
Zu namenlosen Wonnen ein.

Dort darf ihr Flügel sich entfalten,
Kein trüber Schleyer engt ihn ein,
Verklärter ziehen die Gestalten,
Und fernhin flieht des Kummers Pein. —

So tragt denn stark mit starkem Herzen
Der leidensvollen Bürde Last,
Und wißt: nur aus dem Drang der Schmerzen
Ersprießt der Wonnen süße Rast!

K. Grumbach.

18.

Die Bescheidenheit dient der Wahrheit zur Zierde, und dem Irrthume zur Entschuldigung.

19.

Drey Viel und drey Wenig, sind dem Menschen höchst nachtheilig: viel reden und wenig wissen; sich viel einbilden und wenig gelten; viel verthun und wenig haben.

20.

Es wank' und sinke links und rechts

Wir sind unsterblichen Geschlechts:
Das Vaterland ist oben.

21.

Wie die Aeolsharfe harmonischer und lauter zu tönen beginnt, wenn Sturmwinde erwachen und ein nahendes Donnerwetter verkündigen: so entwickelt und zeigt sich die Seele des Weisen am herrlichsten im Kampfe mit Unglück. —

Buri.

22.

Der Menschenfreund hat für jeden Unglücklichen wenigstens eine Thräne, wenn auch seine Börse leer ist.

23.

Ehren soll jeder einen jeden Stand; denn jeder ist ein Altar, in dem sich Individuen für die Menschheit opfern.

24.

Der ist dem Himmel nicht wohlgefällig, welcher zu ihm redet, um nur der täglichen

pflicht entlediget zu werden, Worte ohne Gedanken herzählt, und seine Frömmigkeit prahlend nach den Kugeln seines Rosenkranzes abmißt. Der aber ist ein Liebling des Himmels, welcher mit demüthiger Sehnsucht auf die auserwählten Stunden harrt, da der milde himmlische Stral freywillig zu ihm herabfährt, die Hülle irdischer Unbedeutenheit, mit welcher gemeiniglich der Geist des Sterblichen überzogen ist, spaltet, und sein edleres Innere auflöst und auseinander legt; dann knieet er nieder, wendet die offene Brust in stiller Entzückung gegen den Himmelsglanz, und sättiget sie mit dem ätherischen Lichte; dann steht er auf, froher und wehemüthiger, mit vollerem und leichterem Herzen, und legt seine Hand an ein großes gutes Werk.

25.

Tod, wo ist dein Sieg? in Bande
Warf dich Jesu neues Leben!
Thorheit ist's, vorm Grabe beben,

Vor dem Weg in bessere Lande,
Zu den Freuden neuer Welten.

Berg.

26.

Noch jetzt entsagt mein Herz der weisen Freude nicht,
Den edeln Seelen quillt Vergnügen
Selbst aus Erfüllung ihrer Pflicht.

Utz.

27.

Mag's immerhin seyn, daß keine Veränderung deines und meines Lebens vor unserm Blicke aufgedeckt da liegt, kennt er, der Allwissende, und ordnet er sie doch alle nach Weisheit und Güte. Mag's doch seyn, daß wir einer Nacht entgegen gehen, die wenig, wenig Stralen nur hier und da erhellen, gehen wir doch an Gottes Hand, und unter Gottes Schutz!

28.

Was kann kläglicher seyn, als die Lage eines Mannes, dessen Gefühle gegen Familien- Freundschaft- und Naturgenuß nun

einmal stumpf geworden sind, wenn er von schweren Arbeiten erschöpft, oder von Sorgen und Bekümmernissen gebeugt, nach einem Tropfen stärkender Freude lechzet, und ihn nirgends findet, nirgends, weder in dem stillen Schooße seiner Familie, die ihm fremd oder gleichgültig oder gar verhaßt geworden ist, noch in der ganzen weiten, herrlichen Natur, für deren mannichfaltige Freuden er schon lange den Sinn verlor! Wenn er nun da steht, wie der ermattete Pilger in einer öden, dürren, unabsehbaren Sandwüste, so ganz allein, so ganz verwaiset und hülflos, und nirgends einen Ruheplatz, nirgends eine Erquickung für seine abgespannte, schmachtende Seele, nirgends ein mitempfindendes Wesen erblickt, an dessen Busen er ausruhen, aus dessen offenen Herzen er Trost und Linderung und Erquickung schöpfen möchte! Und er sich nun gezwungen sieht zu dem einzigen, ihm noch übrigen Mittel, zu der Betäubung durch rauschende, wilde Vergnügungen, seine letzte verzweiflungsvolle Zuflucht zu nehmen,

gleich dem Kranken, der aller Hoffnung einer möglichen Genesung beraubt, nach Opiaten greift, um wenigstens dem Gefühle wüthender Schmerzen durch unempfindlichen Todesschlaf zu entfliehen! Dieses Loos lasse der Allmächtige nie auf uns fallen.

Campe.

29.

Ueber die Ehe.

„Man hat sich in unseren Zeiten viel mit der Behauptung abgegeben, daß es Kenntnisse gebe, die man sich von realen Gegenständen aneignen könne, ohne sie vermittelst einer vorläufigen Erfahrung zu erlangen. Ich will dann einen Versuch machen, und sehen, ob ich von dem Glücke der Ehe solche Begriffe aufzustellen vermag, denen die wirkliche Erfahrung zusagt. Zuvörderst, meyne ich, besteht das Glück des Mannes darin, daß er in den Vorzügen seiner Gattin seine eigenen Vorzüge vermehrt und erhöht erblickt. Ich thue mir gern auf gute Eigenschaften, die mir beywohnen, etwas zu Gute. Sie sind mein Stolz, und ich

ergötze mich an ihrem Anblicke. Die Vervielfältigung derselben erhöht die Fülle meines Vergnügens. Eine Gattin bringt mir die schönen Charakterzüge ihres Geistes und Herzens zu. Sie erweitert mein Ich durch den Beytritt des Ihrigen, und vermehrt die Vollkommenheiten, die ich meiner Person anbildete durch diejenigen, welche sie in ihrer Person trägt. Ich habe ihr mein Herz geschenkt, um es mit dem ihrigen bereichert zurück zu erhalten. Ihre Vorzüge sind in den Kreis meines Eigenthumes getreten, und haben sich zu meiner Freude meinem Wesen einverleibt. Die Quelle der stillen Wonne, die aus dem Bewußtseyn meiner Vorzüge hervorquoll, ist ergiebiger geworden, mein Ich hat sich verdoppelt, und fremde Tugenden den seinigen unzertrennlich eingewebt. Der Mensch freut sich der Gabe in gesellschaftlichen Zirkeln Freude zu schaffen, und das Wohlgefallen der Theilnehmer zu gewinnen. Der Ehemann genießet diese Freude in gedoppeltem Maaße. Die schönen Eigenschaften, die er zur Ermunterung der geselligen Personen entfaltet;

vereinigen sich mit denjenigen, die seine Gattin zur Unterhaltung der gesellschaftlichen Menschen ausbreitet. Er hat demnach durch seine Gattin einen doppelten Anspruch auf die Dankbarkeit der Gesellschafter, und ihm frolocket das Herz, wenn er bemerkt, wie groß das Interesse der Gesellschaft an seiner Geliebten ist. Daher ist dem Manne die Schönheit seiner Frau theuer, weil er sich durch diese Schönheit, die er zum Genusse den Augen der Kenner schenkt, die guten Menschen verbindet. Damit soll zwar nicht gesagt seyn, als sähe ich die Ehefrau für ein Schaustück an, das der Mann nach Gelegenheit aufführt. Die Ehefrau ist ebenfalls selig, wenn sie im öffentlichen Leben nicht durch sich allein, sondern auch durch einen wackern Eheherrn im Stande ist, eine Figur zu spielen. Nicht nur die Artigkeiten, die ihr unmittelbar gesprochen werden, sondern auch das Schöne, das dem Manne zu Ehren gesprochen wird, nimmt sie auf ihre Rechnung. Sie wirkt und genießt in einer gedoppelten Existenz, weil sie ihr Ich mit dem eines rühmlichen Mannes

vermählt hat. In Rücksicht der Kinder, der süßen Pfänder ehelicher Zärtlichkeit, öffnet sich eine köstliche Quelle der ehelichen Wonne. Ich vermag sie eher anzudeuten, als zu beschreiben. Der gerührte Vater erblickt in seinem Kinde seine Natur, sein Wesen von neuem aufleben; er fühlt sich gehoben in dem schönen Zweige, der sich von seinem Wesen losriß, um ihn in einer erneuerten Existenz der menschlichen Gesellschaft zu schenken. An diese hat er eine Schuld abgetragen, hat ihr einen Bürger erweckt, und für den Verlust, den die menschliche Gattung an seiner Person in dem Augenblicke der Entrückung leidet, den Ersatz vorbereitet. Er hat sich verwahrt gegen das Geschick der Hinfälligkeit. Er erstarkt in seinem Geschöpfe, während die Schwächen des Alters die Thätigkeit seines Geistes lähmen. Und da er dem Grabe zueilet, hat er schon wieder im Sohne zur männlichen Reife sich ausgebildet. Er spottet der zerstörenden Hand der Natur, denn er hat sich vervielfältigt, um auch da ihrem vernichtendem Schlage zu entrinnen, wo sie

sein irdisches Daseyn in seinem körperlichen Individuum vertilgt. In seinem Kinde liegt seine Unsterblichkeit. Der Vater guter Kinder ist unvergänglich auf Erden. Er versetzt sein Ich wie köstliche Pfropfreiser, er lebt und wirkt im vervielfältigten Seyn, und blüht schöner da wieder auf, wenn er dort hinabgeht!"

Groß.

30.

Das Leben.

Dich hab' ich oft erwogen und betrachtet,
O Leben, unverdient geschwächt, gepriesen!
Nie kannst du hell, wie Silberbäche fließen,
Nie bist du gänzlich vom Geschick umnachtet!

Wer herzenskrank nach deiner Labung schmachtet,
Sich seinen herben Kummer zu versüßen,
Muß schmerzlich oft die schöne Täuschung büßen,
Und hart bestraft sich selbst, wer dich verachtet.

Der Weise nur entziffert deine Deutung,
Er, der dich weder liebet noch verschmähet,
Vermag die Räthselhülle wegzustreifen,

Erkennt in dir des Grabes Vorbereitung,
Die dunkle Furch', in die man Thaten säet,
Die für ein unbekanntes Daseyn reifen.

K. v. Lohbauer.

Dezember 31 Tage.

1.

Entsagung.

Meine Früchte sind gebrochen,
Meine Rosen sind gepflückt,
Und das letzte, frohe Pochen
Dieses Herzens ist erstickt;
Dieses Herzens, daß so innig
Seine Lieb' um alles schlang,
Seinen Haß so gern versang,
Nur vielleicht zu eigensinnig
Gegen Sturm und Fluthen rang.

Was, o Herz, hast du errungen?
Wo ist dein gelobtes Land?
Deine schönsten Huldigungen

Nahm die Hoffnung an — und schwand.
Nun ist dieser Muth geschieden,
Der so stolz die Flügel schlug,
Uud auf seinem Adlerflug
Meine Seel' und ihren Frieden
Mitten durch die Stürme trug.

Dich nur kenn' ich noch, o Freude,
Die du dem Geräusch entweichst,
Und zur dunkeln Thränenweide
Gern mit deiner Wemuth schleichst.
Dort umwankt mich noch ein Schimmer,
Wie ein Geist aus todter Welt,
Der sich still zu mir gesellt,
Und im Dunkellicht die Trümmer
Der Vergangenheit erhellt.

Alles ist vorüberfliehend!
Weinend reißt sich aus dem Schoos
Eines Lebens, das so blühend
Sie umfing, die Seele los.
Unter frommen Nachtigallen
Ist mein schönster Traum verhallt;
Wachend seh' ich jetzt: der Wald

Wird, wenn seine Blätter fallen,
Heller wieder, aber kalt.

Ueber Gegendruck und Mängel
Floh ich hin, mit Lust und Scherz;
Alle Menschen waren Engel,
Alle lud ich in mein Herz.
Alles, alles fühlt' ich leiser,
Was das Leben niederdrückt,
Leicht befriedigt, leicht entzückt;
Jetzt bin ich ein wenig weiser,
Und viel weniger beglückt.

Junge, heitre Wünsche traten
Hin vor meine Phantasie,
Die für alles, was sie baten,
Ihnen Zuversicht verlieh;
Furchtlos, irgendwo zu stranden,
Schifften sie den Strom der Zeit,
Unter scherzendem Geleit,
Rasch und fröhlich hin, und fanden
Nicht das Land der Seligkeit.

Doch war schön die Zeit der Blüthe,
Schön die Thyrsusschwingerin;

Hold, wie lauter Lieb' und Güte,
Froh, wie lauter Lebenssinn,
Warf sie freundlich auf den Reigen
Meiner Stunden ihren Kranz;
Angethan mit ihrem Glanz,
Hielten unter Rosenzweigen
Glaub' und Hoffnung ihren Tanz.

Glaub' und Hoffnung, immer leiser
Schlichen sie von mir sich fort!
Meine schönsten Lebensreiser
Sind von mir hinweg gedorrt!
Und die Welt? — ach! die Geschichte
Ist der Wiederhall der Zeit,
Die sich mit sich selbst entzweit.
Komm, mein Herz, o komm und flüchte
In den Schoos der Einsamkeit!

Wird die Welt uns noch vermissen,
Wenn in ihr uns nichts genügt?
Wenn der Fremdling, abgerissen,
Wie ein dürrer Zweig da liegt? —
O, dann muß er scheiden lernen!
Hier ist nicht das Land der Ruh'!
Armer Pilger, steure du,

Unter ausgelöschten Sternen,
Tröstender Entsagung zu!

Kein verzagendes Gewinsel
Zögre deinen raschen Lauf!
Eine stille Friedensinsel
Nimmt dich endlich schirmend auf.
Doch, ihr fernen Huldgestalten,
Ihr verlaßt den Fremdling nicht;
Ihr seyd ihm ein stilles Licht,
Wenn die finstern Stürme walten,
Und das morsche Fahrzeug bricht.

Tiedge.

2.

Auf mancherley Weise hört Gott die Stimmen der Menschen von den himmlischen Dingen durch einander reden, und weiß, daß alle — alle, wäre es auch wider ihr Wissen und Willen — ihn, den Unendlichen meynen.

3.

Humanität, ja! mir ist wohl bekannt, was für schön klingende Worte seit gerau-

mer Zeit, in Schriften und Gesellschaften, im Umlaufe sind; sehe ich aber auf die Grundsätze der Menschen, die in Handlungen zur täglichen Lebensweise übergehen; was finde ich da? Alle wahren, thätigen Gesinnungen zum Besten des Ganzen, sind ihrer Natur nach, mit Aufopferungen verbunden; und wer opfert zu unserer Zeit gern auf? Versuchet es nur, und bringet eine Sache, die Mühe, Geld, Entsagung von Privatvortheilen und besonders von der Eitelkeit fordert, in Vorschlag, und ihr werdet gewahr werden, daß ihr ein saitenloses Klavier spielet. Die lautesten Patrioten sind oft die engherzigsten Egoisten; die wärmsten Vertheidiger des Guten nicht selten die kältesten Seelen, Adler in Worten, in Handlungen Lastthiere der Erde.

4.

Wer an Tugend glaubt, muß auch an einen gerechten Gott glauben, der sie belohnt, und an ein anderes Leben, wo sie belohnt wird. Diese drey Wahrheiten sind in der engsten Verbindung miteinander. Es

kann kein Gott ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergeltung, keine Vergeltung ohne ein anderes Leben, und kein anderes Leben ohne Unsterblichkeit der Seele gedacht werden.

5.

Bey allem Scheine von Schuldlosigkeit wird man immerhin, wenn man der Sache genauer nachspürt, irgend ein Versehen entdecken, wodurch der Mensch der Urheber seines Schicksals wird.

6.

Du, dessen Herz Kummer und Schwermuth ängstiget, erinnere dich, daß Gott, dein Vater, dich nie, auch in den trübsten Stunden deines Lebens, nicht ganz verlassen könne. Ohne seinen Willen fällt kein Haar von deinem Haupte. Eben weil er dich so väterlich liebt, darum züchtiget er dich. Selig bist du, wenn du dich dieser seiner Züchtigung nicht weigerst; du wirst dann immer besser, immer brauchbarer für den Himmel werden. Die Hand, die im

Leiden schwer auf dir ruht, bleibt dennoch die Vaterhand, die selbst auf rauhen Wegen zur Freude führt. Darum dulde standhaft und sey getrost!

7.

Duldet muthig Millionen!
Duldet für die bess're Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Fr. v. Schiller.

8.

Thätigkeit, nicht Ruhe, liegt in dem Plane des ewigen Weltgeistes.

9.

Deutung.

Was bin ich? — Stiller Geist des Lebens!
Geheime Weisheit der Natur!
Erbarme dich des irren Strebens,
Und leite mich auf deiner Spur!

Fällt in des Daseyns dunkle Hallen
Nie der Enthüllung lichter Strahl?
Und muß ich denn zu Grabe wallen
Mir selber fremd im Erdenthal?

Was soll ich? — Ungestillt im Toben
Verzehrt sich hohe Jugendkraft;
Eh' sie zur Weihung sich erhoben,
Hat sie das Alter hingeraft!
Wie erst, das Edelste zu wirken,
Sie ihren Adlersittig dehnt,
Und bald, in engen Thatbezirken,
Sich mit dem kleinen Loos versöhnt!

Wo stamm' ich her? — Wer gibt mir Kunde
Von meinem theuren Heimathland?
Steh' ich mit Engeln nicht im Bunde,
Bin ich dem Urgeist nicht verwandt?
Verlassen wandl' ich ernst und trübe,
Ein stiller Fremdling, meinen Pfad,
Bis dieser Brust voll heißer Liebe
Der unbekannte Vater naht.

Wo geh' ich hin? — Es strahlt kein Schimmer

Herüber über's Zeitenmeer,
Auf meiner Hoffnung öde Trümmer
Durch einen Riß des Grabes her.
Der Tod ist stumm, die Opfer fallen
Ins Grabthal der Vergangenheit;
Verschlossen sind die Schauerhallen
Der schweigenden Unendlichkeit.

Bin ich unmündig hingegeben
Dem unerforschlichen Geschick;
Ach! wer enträthselt nun das Leben,
Und rettet mir das inn're Glück?
Wie kann ich in des Zweifels Gründen,
Wohin kein heitrer Lichtstrahl fällt,
Mir meine Zukunft selbst verkünden,
Versprechen mir die bessre Welt?

Ich kam, und werde wieder gehen;
Und sollt' ich dort, am Ziel der Bahn,
Nicht die Vorausgegang'nen sehen
Sich mir im Sternenkranze nah'n?
Nicht meine Lieben wieder schauen,
Die mir der Tod zu früh entriß —
So will ich gern mich ihr vertrauen
Des Nichtseyns ew'ger Finsterniß.

Doch in des Menschen Seele spiegelt
Sich Gott und die Unendlichkeit,
Ja der Gedanke schweift beflügelt
Hin über Grab und Raum und Zeit.
Ob er, die Räthsel aufzulösen,
Auch selbst der Zukunft Siegel bricht,
Nur für das eig'ne einz'le Wesen
Erkundet er die Heimath nicht.

Drum zieh', o Mensch! im stillen Traume
Des Herzens heil'ge Kräfte groß!
Du bist ein Blättchen von dem Baume,
Der aus Allvaters Hand entsproß.
Für andre, nicht für dich geboren,
Bring' an der Menschheit Hochaltar,
Zur That, nicht zum Genuß erkoren,
Dich freudig selbst zum Opfer dar.

Du bist ein Stäubchen nur vom Staube,
Entsunken Gottes Sternenthron,
Und der Vergänglichkeit zum Raube
Ein wandelndes Ephemeron.
Zur Harmonie der Weltenchöre
Ein leiser, unbemerkter Klang
Ertönend zu des Schöpfers Ehre,
Verhallend, wie ein Schwangesang.

Du bist entsprossen aus dem Schooße
Der ewigwaltenden Natur,
Wie Wurm und Löwe, Eich' und Rose,
Wie jedes Leben auf der Flur.
Sind deine Blüthen, deine Früchte
Dem Wohl der Wesen dargebracht,
So sinkst du aus dem Sonnenlichte
Hinunter in die Todesnacht.

Du gehst dem großen Ziel' entgegen,
An dem die Menschheit sich verklärt;
Sie ärntet der Vollendung Seegen,
In ihr nur dauerst du bewährt:
Es breiten ihre reichen Aeste
Sich in die weite Ewigkeit,
Doch deine kleinen Ueberreste
Verweht, wie bald! der Sturm der Zeit.

K. v. Lohbauer.

10.

Die Wahrheiten, welche Jesus vortrug, sind für jeden Menschen, bey dem sie nicht der eigentliche Wiederhall seines Gewissens sind, nichts weiter als Worte und Formeln. Wer die Gründe seiner Lehre nicht in seinem

Innersten findet, dem wird sie weder eine von Gott geoffenbarte Religion, noch irgend ein philosophisches System in der Welt entdecken können.

11.

Mein Freund! vergaffe dich
nie in den äußern Schein,
Sonst wirst du leider nur
zu oft betrogen seyn,

12.

Die Tugend leitet uns, wo irre Träume
grübeln;
Sie führet uns durch dieses Labyrinth,
Das uns mit täuschenden Geweben über-
spinnt;
Sie zeugt von Gott, Troß allen Erdenübeln,
Die nur Triumphgepräng' in ihrem Zuge sind.
Und Heil und Heiligkeit sind zwey verwandte
Flammen;
Sie flammen hoch durch das Gebieth der
Zeit,
Und neigen ewig sich durch die Unendlichkeit,
Und fallen dort in einen Geist zusammen;

Und dieser Geist ist Gott, kann Gott nur
seyn.
Kein Endlicher mag sich zu dieser Höh' er-
heben;
Die höchste Seligkeit, daß reinste Geistes-
leben
Sind in sich, durch sich Eins: Gott fasset
sie allein.

C. A. Tiedge.

13.

Die Versöhnung.

Erbebt und betet an, zur Erde
Im tiefsten Staube! jeder werde
Bekümmerniß, und werde Schmerz!
Und Schauer, bange Todesstille
Ergreif euch, und der Schrecken Fülle
Ergieße sich in euer Herz!
Verstummet, zittert, trauert, weinet!
Sinkt tiefer hin! Entsetzet euch!
Der, der euch richtet, Gott erscheinet,
Dem Richter, ist kein Richter gleich.

Es rüstet Gott sich, zu verdammen,
Es brennt in allen seinen Flammen

Der fürchterliche Richterthron.
Zwar hält er immer noch die Erde,
Damit sie nicht zernichtet werde,
Doch dräuet ihr Verderben schon.
Und sieben Donner Gottes tönen
Durch die bestürzten Himmel hin:
Wer will die Menschen mir versöhnen,
Mir, mir, der ich ihr Richter bin?
Die Himmel trauern, und am Throne
Nimmt jeder Cherub seine Krone,
Und wirft sie hin, und betet an.
Und ihr verhülltes Antlitz beuget
Sich immer tiefer; jeder schweiget,
Weil keiner ihn versöhnen kann.
Die sieben Donner Gottes tönen
Noch einmal durch die Himmel hin;
Wer will die Menschen mir versöhnen,
Mir, mir, der ich ihr Richter bin?
Da schauert durch die Himmels-Chöre
Ein dreymal heilig: Alle Heere
Erbeben. Niemand spricht: Ich will!
Die Tiefe öffnet sich; es thürmen
Sich ihre Gluten auf und stürmen;
Und kein Erschaff'ner spricht: Ich will!
Die sieben Donner Gottes tönen

Furchtbarer durch die Himmel hin:
Will niemand, niemand sie versöhnen,
Mir, mir, der ich ihr Richter bin?
Will niemand unser Bürge werden
Im Himmel niemand? Ist auf Erden
Nicht einer, der erretten kann?
Doch nun — Allein ihr Menschen tretet
Von Ferne! Betet, betet, betet
Mit allen euern Kräften an.
Es tönt, wie eines Menschen Stimme,
So tönt's hinauf von Golgatha:
Ich will versöhnen: Deinem Grimme
Bin ich, mich zu verbürgen da.
Ich, ewig hab' ich es begehret,
Ich habe, Vater! dich verkläret;
Verklären will ich dich noch mehr.
Ich habe, tief in Qual versunken,
Schon mehr als einen Kelch getrunken,
Ach! wie ist deine Hand so schwer!
Allein ich will sie ganz versöhnen;
Laß sie in diesen Wunden ruh'n!
Vergib, vergib, o Vater! ihnen,
Sie wissen, Herr! nicht was sie thun.
Ihr Himmel! wißt ihr nicht zu sagen,
Wer seinen Richterzorn ertragen,

Wer uns mit ihm versöhnen kann?
Wer ist, damit wir unsre Herzen
Ihm geben, jener Mann der Schmerzen,
Ihr Himmel sagt den Namen an!
Nennt, nennt den Namen, dieser Beter
Ist mehr, als eines Menschensohn.
Wer ist für uns bey Gott Vertreter?
Es ist des Richters eig'ner Sohn.

Es schauert durch die Himmels-Chöre
Ein neues heilig ihm zur Ehre,
Bald stralt der zweyten Schöpfung Fest.
Der Abgrund schließt sich, seine Gluten
Verlöschen; denn die Wunden bluten,
Die sich der Bürge schlagen läßt.
Die sieben Donner Gottes tönen
Nicht mehr im Himmel hin; sie ruh'n;
Und fragen nicht: Wer will versöhnen?
Er will's, der Herr, der Sohn will's thun.
Die Engel beten noch, und beben,
Und siehe! neue Thronen heben
Sich an des Sohnes Thron empor.
Wem sind die Thronen? Für die Sünder
Geh'n sie, für Gottes neue Kinder

Aus seinem Heiligthum hervor.
Und schneller, als die Blitze, schneller
Als Sonnen, strömt ein neuer Glanz
Im Himmel, immer wird er heller,
Verschönert sich, und glänzet ganz.

Nur, nur an Golgatha wird's dunk'ler
Und immer banger, immer dunk'ler
Und tausendfacher wird die Nacht.
Wie sehr muß er die Sünde hassen,
Da ihn so große Qualen fassen,
Zu schwer für der Erschaff'nen Macht.
Es trügt das Weltgericht und stönet
Der Kreuzstamm unter seiner Last;
Denn nicht ein Mensch, nur Gott versöhnet,
Was der erzürnte Richter haßt.

O! wie sie rauschen alle Fluten
Des Zornes Gottes! Wie sie bluten
Die Wunden! Seine Kraft vergeht.
Ach! wie er duldet, der Gerechte,
Für Euch, ihr frevelnde Geschlechte.
Für Euch an Golgatha erhöht.

Nun faßt den Golgatha Verbrecher!

Faß' ihn, den neuen Gnadenthron!
Nun wird Jehova strenger Rächer
Ganz gegen seinen eig'nen Sohn.

Er seufzt, der Sohn: „Ich bin verlassen,
Mein Gott, mein Gott! von dir verlassen,"
Ganz trifft mich nun dein schwer Gericht.
Es trauert die Natur; es beben
Der Erde Veste; es erheben
Und spalten Felsen sich, der Sonne Licht
Verhüllet sich. — Nun sinkt es nieder
Sein Haupt; Er ruft: Es ist vollbracht!
Er stirbt! — Die Himmel hallen wieder,
Und die Versöhnung ist vollbracht.

14.

Die reinste Tugend muß zuweilen hienieden zum Schlachtopfer werden, so wie die unbefleckten Thiere vor allen andern auf den Altären erwürgt werden.

15.

Des Fremdlings Abendlied.

Ich komme vom Gebürge her,
Es dampft das Thal, es rauscht das Meer;
Ich wandle still, bin wenig froh,
Und immer frägt der Seufzer: Wo?

Die Sonne drückt mich hier so kalt,
Die Blüthe welk, das Leben alt,
Und was sie reden, leerer Schall;
Ich bin ein Fremdling überall!

Wo bist du, mein geliebtes Land,
Gesucht, geahnt und nie gekannt,
Das Land, das Land so hoffnungsgrün,
Das Land wo meine Rosen blüh'n?

Wo meine Träume wandeln gehn,
Wo meine Todten auferstehn,
Das Land, das meine Sprache spricht,
Und Alles hat, was mir gebricht?

Ich wandle still, bin wenig froh,
Und immer frägt der Seufzer: Wo?
Im Geisterhauch rauscht's mir zurück:
Da, wo du nicht bist, ist das Glück!

16.

Jedes Jahr ist ein Tribut, den man dem Tode bringt; allein die Tugend ist der Faden der Ariadne, an welchem diese Jahre sich aus dem Labyrinthe der Vergessenheit retten.

17.

Himmelsglaube.

Es mag der Trennung Arm, im Vollgenuß der Freuden
Erhabner Sympathie, den Freund vom Freunde scheiden,
Der sanft und fest und treu, am Rande der Gefahr,
Wie auf der Bahn des Glücks, ihm Alles, Alles war:

Wo Himmelsglaube wohnt, Verlass'ner! da erhellt
Der Zukunft Mitternacht ein Stern der höhern Welt,
Und aus der Ferne winkt voll Glanz
Die Hoffnung mit dem Siegeskranz!

Es mag, wenn rings umher die Rosen sich entfärben,
Des Jünglings Scherze flieh'n, des Mannes Freuden sterben,
Der letzte süße Ton der Liebe selbst verwehn,
Und jedes goldne Bild der Täuschung untergeh'n:
Wo Himmelsglaube wohnt, beut ihren Labetrunk
Dem Allvergess'nen mild noch die Erinnerung,
Wenn ihm die Wange, schwer und kalt,
Des Todes — Odem schon umwallt.

Kein Stundenschlag ertönt, kein Tropfen Zeit entfluthet,
Daß nicht ein edles Herz um edle Herzen blutet;

Kein Abendstern erscheint, kein Morgenroth erglänzt,
Daß fromme Liebe nicht ein frühes Grab umkränzt:
Wo Himmelsglaube wohnt, schwingt über Gruft und Zeit
Und Trennung, im Gefühl der Unvergänglichkeit,
Sich zu verwandter Engel Chor
Des Ueberwinders Geist empor!

Fr. v. Matthisson.

18.

Kein Schreckengespenst ist der Tod, sondern ein Endiger des mühevollen Lebens, der schöne Jüngling, der die Fackel auslöscht und dem wogenden Meere Ruhe gebietet.

Herder.

19.

Der kleinherzige Philosophen Stolz geizt im Verborgenen nach Ehrenbezeugungen, um sie öffentlich auszuschlagen, und mit dem Scheine der Bescheidenheit zu prahlen; das

erhabene Selbstgefühl des Weisen sucht den Weihrauch der Ehre nicht, aber er bleibt stehen, wenn er ihm angezündet wird, und hält ihn für das, was er ist — für Rauch.

20.

Der Religionsfreund weiß, daß der Tod nur Wechsel mit Gewinn, daß das Sterbebett nur die Zahlbank sey, wo die Tugend ihre Urkunde zurücknimmt, und der Natur mit Wucher bezahlt, was ihr von dieser geliehen wurde.

21.

Niemand kann sich die ganze Stärke der väterlichen Liebe vorstellen, als der, welcher sie empfindet, der selbst Vater ist. Mit welchen Sorgen wachet er über die Zufriedenheit derer, denen er das Leben gab? Sein Auge hängt unverwandt an dem kleinen Geschöpfe, wenn es noch mit ungewissen Füßen die Erde betritt. Sein Herz

schlägt bey jedem unsichern Tritte; seine Arme sind geöffnet, es aufzufangen, noch ehe es fällt. Er kann es kaum wagen, den Liebling seines Herzens einer andern Sorge anzuvertrauen, als seiner eigenen väterlichen. Eine Thräne des Kindes beunruhiget sein Herz, eine Thräne, welche eine Kleinigkeit erregen, und eine Kleinigkeit stillen kann. Welch ein inniges Vergnügen, wenn er die ersten Gedanken stammeln hört! Mit welcher Inbrunst drücket er es an sein Herz, wie oft küsset er die unschuldigen Lippen, die noch das Gefühl des Herzens nicht reden können, welches sein süßes Lächeln, seine unschuldigen Schmeicheleyen ausdrücken. Seine Zärtlichkeit wächst mit den Jahren, und mit den größeren Sorgen. Er wachet mit überlegter Vorsorge über die junge Seele, forschet ihre Talente aus, locket jeden Funken des Verstandes hervor, pflanzet tugendhafte Gesinnungen in sein Herz, fürchtet und entfernet jeden unedeln Eindruck, liebkoset, ermahnet, strafet: und wie viel kostet ihn diese Ueberwindung? Welche Freu=

den begleiten diese mühesamen Pflichten, wenn er sieht, daß er sie nicht vergeblich ausübet? Er vergißt seine eigenen Leiden, er lebt in seinen Kindern.

Dusch.

22.

In der Natur, wenn man ihr freyen Lauf läßt, entsteht alles um so viel langsamer und unmerklicher, als es groß, vortrefflich und dauerhaft werden soll. Das Blümchen, welches nur zur kurzen Augenweide und zum vorübergehenden Kitzel menschlicher Nasen dienen soll, schießt schnell hervor, öffnet geschwind seinen geruchreichen Kelch, um ihn eben so geschwind auf ewig wieder zuzumachen; aber langsam und unmerklich steigt die unansehnliche Pflanze zum hohen und starken Eichbaume hervor, der mit seinem festen Stamme dem Nordwinde trotzen, und Jahrhunderte hindurch grünen soll. Eben dieses Verhältniß hat der Schöpfer auch unter den lebendigen Wesen beobachtet. Der bunte Schmetterling ist, so=

bald er sein Raupenkleid abgestreift hat, auf einmal alles, was er werden kann; aber er ist es nur auf einige Tage. Der Mensch hingegen, aus dem mehr als ein Schmetterling werden soll, ist anfangs eben so schwach und eben so unansehnlich, als die junge Eichenpflanze, muß auch eben so langsam und eben so unmerklich, als diese, wachsen und sich vervollkommnen, um seine ganze erhabene Bestimmung zu erreichen. Aber was thut man heut zu Tage in so mancher Familie? Man will lieber Blumen als Eichbäume, lieber Schmetterlinge als Menschen bilden.

Campe.

23.

Nur der Mann mit edler Seele
Ist ein Engel in der Welt,
Er sey König, oder zähle
Sein erbettelt's Kupfergeld.

Weiße.

24.

Mag der Stolz nach eitler Ehre haschen,
Geiz der Schätze Sklav und Hüter
seyn,
Wollust von verbot'nen Früchten naschen!
Ach, ihr Glück ist nur ein leerer Schein!
Nur ein Glück, nur eines giebt's hienie-
den,
Fast für diese Welt zu gut und groß:
Häuslichkeit, in deines Glückes
Frieden
Liegt allein der Menschheit gro-
ßes Loos!

M. Engel.

25.

Ja schön ist die Natur, in den kleinsten Geschöpfen schön. Die reinsten Freuden vermisset der, welcher nachlässig vor ihren Schönheiten vorübergehet, weil sein Herz durch falsche Freuden verdorben und unruhiger Begierden voll ist. Glück-

lich der, dessen unschuldiges Leben unter dem Genusse dieser Schönheiten verfließt! Ihm lächelt die ganze Schöpfung, immer findet er neue Quellen der Freude, auf jedem Fußsteige, den er wandelt, in jedem Schatten, in dem er ruhet. Fröhlichkeit und Vergnügen sprudeln ihm aus der Quelle, duften ihm aus jeder Blume zu, ertönen und lispeln ihm aus jedem Gebüsche. Ja, glücklich der, welcher seine Lust an diesen unschuldigen Freuden findet! Heiter ist sein Gemüth, wie der schönste Sommertag, sanft und rein ist jede seiner Empfindungen, wie die Düfte, die mit Blumengerüchen ihn umstreben. Dreymal glücklich der, welcher in den Schönheiten der Natur und in der Freude an den Geschöpfen den Schöpfer findet, und ihn von ganzer Seele liebet!

Sturm.

26.

Es ist ein Gott! Alles Edle, Erhabene, Bewundernswürdige vereinigt dieser ewige, unendliche, allmächtige Geist in seinem Wesen. Johannes, Jesu Schü-

ler, nennt ihn die Liebe. Aus Liebe schuf er alles, aber dich schuf er aus heiliger Liebe: er ist die höchste Vernunft, Weisheit und Heiligkeit. Dich schuf er also, um heilig und gut zu seyn, wie er es ist. Kannst du nun wohl glauben, daß du nur für diese Erde geschaffen seyest, und wie ein Traumbild da vorübergehen solltest? Wisse, du bist ein Mensch! Glaube, zweifle nicht! Groß ist deine Anlage: sie entwickelt sich in der Ewigkeit, wozu du bestimmt bist.

27.

Die schönste Farbe.

Pythias, die Tochter des griechischen Weltweisen Aristoteles, wurde gefragt, welches die schönste Farbe sey? — Sie antwortete: „Die Schamröthe auf dem Gesichte der Unschuld!

28.

Aus dem Saatkorn bestimmest du kündend die kommende Pflanze: Willst du die

Zukunft versteh'n, prüfe der Gegenwart Saat!

29.

Die stille Welt.

Tief, tief im Menschenherzen,
Nicht mehr erreicht von Schmerzen,
Von wunderbarem Licht erhellt,
Liegt eine inn're stille Welt.

Da walten sonder Klage,
Die Schatten vor'ger Tage,
Und werden licht und sonnenhell,
An des Bewußtseyns Aetherquell.

Da weihet heil'ges Gute
Die flüchtige Minute;
Sie trägt, von jedem Trug befreyt,
Auf ihrem Fittig Seligkeit.

Da wird euch, Freundschaftsstunden!
Ein ew'ger Kranz gewunden;
Da löst der Ton, den Schmerz erzwang,
Sich auf in Harmoniegesang.

O Welt in meinem Herzen!
Am heißen Tag der Schmerzen
Fand ich die still verborgene Thür,
Fand ich den leisen Pfad zu dir!

Wann nun des Lebens Schwere
Mich drückt, mich schreckt die Leere,
Wann nirgends mir ein Stern sich hellt,
Flieh ich zu dir, du stille Welt!

Wann auf den steilen Höhen
Des Zweifels Stürme wehen,
Und schier an nichts mein Glaube hält,
Flieh ich zu dir, du stille Welt!

Wann, was ich Theures hatte
Sich wie ein schwarzer Schatte
Vor meine Lebenszukunft stellt,
Flieh ich zu dir, du stille Welt!

Und wann, am Pilgerziele
Ich Ahnungswonne fühle,
Indem des Lebens Vorhang fällt,
So dank' ich's dir, du stille Welt!

C. Graß.

30.

Wenn ich einst todt bin, wenn mein
Gebein wie Staub
Lange zerstreut ist, wenn du mein Auge
nun
Ueber das Schicksal meines Lebens
Ausgeweint hast, und gebrochen zerfällst —
Dann wird ein Tag seyn, dann werde ich
auferstehen —
Dann trennt kein Schicksal mehr die See-
len,
Die du einander, Natur! bestimmtest.
Dann wiegt, die Wage des Gerichts in der
Hand,
Gott Glück und Tugend einander gleich!
Was in der Dinge Lauf itzt mißklingt,
Tönt dann in ewigen Harmonien.

Klopstock.

31.

Erdenlebens Abschied.

Gute Nacht!
Meine Wallfahrt ist vollbracht!
Paradieses - Ruh und Frieden

Säuseln um den Leidens-Müden! —
Tod! wo ist nun deine Macht?
Gute Nacht! — —

Aufgethan
Liegt vor mir des Himmels Bahn!
Mit der Macht der Erdenleiden
Hat das Herz nicht mehr zu streiten.
Sey willkommen, Vaterhaus!
Ruf' ich aus. — —

Angst und Müh'
Hat das Leben spät und früh! —
In der Leidenschaften Wüthen,
Kömmt es nicht zu seinem Frieden.
Selig kann es hier nicht seyn:
Dort allein! — —

Gute Nacht!
Lebet wohl! die ihr noch wacht. —
Nicht so traurig, . . meine Freunde . .
Liebe, . . die uns hier vereinte . .
Ueberlebt des Grabes Macht.
Gute Nacht!

Weinet nicht!
Bleibt getreu des Lebens Pflicht! —
Liebt das Wahre, liebt das Gute:
Denn es schläft mit frohem Muthe
Nur der edle Mensch allein
Selig ein!

Vogel.

Verbesserungen.

Auf dem Titelblatte im Worte herausgegeben setze man entweder für ein kleines h ein großes H oder noch richtiger, man lese: „Für alle Tage des Jahres eingerichtet und herausgegeben u. s. w.“

Vorrede S. I. Z. 6. setze man nach Menschheit einen (.), und dann, statt das, Das.

S. II. Z. 3. wird nach Antidotum ein (,) gesetzt.

— II. — 1 v. u. st. Blümchen, l. Bäumchen.

— IV. — 4. st. schade, l. Schade.

— 14 — 13. wird nach Kinder ein (,) gesetzt, und st. theurer l. theure.

— 14 — 7. v. u. wird nach vereinte ein (,) gesetzt.

— 15 — 7. setze man statt eines (.) ein (,).

— 25 — 2. v u. st. Meergrund l. Moorgrund.

— 27 — 4. st. Sommerstaub l. Sonnenstaub.

— 37 — 5. v. u. st lohne l lohnet.

— 39 — 2. v. u. st. den l. dem.

— 44 — 11. v. u. st. Endämonisten l. Eudämonisten.

S. 67 — 7. v. u. wird nach Gottes ein (.) gesetzt.
— 71 — 7. v. u. st. verheirathete l. Verheirathete.
— 76 — 4. st. der l. des.
— 77 — 3. st. ergangene l. vergangene.
— 80 — 3. v. u. st. Herren l. Heroen.
— 81 — 6. st. zu Tode l. todt
— 83 — 6. v. u. st. vereinfältigt l. vervielfältigt.
— 89 — 3. v. u. st. nimmer l. immer
— 95 — 7. v. u. st. fremden l. fremde.
— 109 — 7. st. Lehrer l. Lehre.
— 121 — 1. v. u. st. trügst l. trugst.
— 125 — 8. v. u. st. auch l. noch.
— 137 — 4. st. Gibt l. Gebt.
— 138 — 2. st unsern l. unsere.
— 142 — 2. st den l. der.
— 144 — 6. v. u. st. vernichtet l. anrichtet.
— 145 — 2. st. seh' l. sinn'.
— 150 — 6. v. u. st. äthischen l. ethischen.
— 164 — 6. wird statt eines (,) vor Da ein (.) gesetzt.
— 167 — 4. v. u. wird nach Vernunft der (.) weggestrichen und dafür ein (,) gesetzt.

Verzeichniß
unserer
neuesten Verlagsbücher,
welche in allen soliden Buchhandlungen zu haben sind.

Adrian, Dr., der Maientanz, oder die Gründung von Würzburg, 8. 24 kr.

Brenner, Dr. Fr. freye Darstellung der Theologie in der Idee des Himmelreichs, oder: Neueste katholische Dogmatik nach den Bedürfnissen unserer Zeiten, 3 Bände, gr. 8 9 fl 45 kr.

Brunquell, P. Pius, Geschichte der Kirchenbuße und Apologie der sacramentalischen Beichte, 8. 1 fl. 36 kr.

Elementarbuch für den Schulunterricht in der Geographie. Sechste vermehrte Auflage, 8. 24 kr.

Fani's, Scheick Mohammed, Dabistan, oder von der Religion der ältesten Parsen. Aus dem Englischen übersetzt von Fr. von Dalberg. Neue Ausgabe, 8. 40 kr.

Gehrig, J. M., allerneueste Predigten und Predigtentwürfe für das ganze katholische Kirchenjahr, 4 Theile, 8. 4 fl. 48 kr.

Geistesübungen für Geistliche. Nach dem französischen Discours sur le saint Ministére, Nebst einem Anhange, Morgens- und Abendsgebete für junge Geistliche, von J. A. Sambuga, enthaltend. Herausgegeben vom geistl. Rath u. Prof. Fr. Stapf. Zweite verb. Aufl. 8. 48 kr.

Genlis, Fr. v., die Botanik der Geschichte und Literatur, oder die Pflanzen in ihren vielfältigen Beziehungen. Aus dem Franz. übersetzt, von Dr. K. J. Stang, 2 Theile. 8. 3 fl.

Göller, F., kleine griechische Sprachlehre für Progymnasien. I. Etymologie, 8. 24 kr.

Hohn, K. Fr., neueste Geographie des Königreichs Baiern für die vaterländischen Schulen dieß- und jenseits des Rheins. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, 8. 36 kr.

Klein, Prof., G. M., Anschauungs- und Denklehre, gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Müller, Dr. J. C., Lehrbuch der Weltgeschichte zum Gebrauche der studierenden Jugend. Verbessert und bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt von Prof. K. F. Hohn, gr. 8. 2 fl.

Pfeffer, J. L., Grundbegriffe der deutschen Sprachlehre, gr. 8. 36 kr.

Richarz, Prof., deutsches Musterbuch, oder Sammlung auserlesener Stellen aus den besten deutschen Schriftstellern, zur Bildung der jugendlichen Seelenkräfte und des Styls. 3 Theile, 8. jeder Theil à 1 fl. 48 kr.

Ries, D. C., Privat-Gedanken über die Praxis der katholischen Kirche: das eheliche Band nicht aufzulösen; in Verbindung mit der darüber herrschenden Lehre. Zwei Theile, gr. 8. 3 fl.

Roßhirt, Dr. C. Fr., über den Begriff und die eigentliche Bestimmung der Staatspolizey sowohl an sich, als im Verhältnisse zu den übrigen Staatsverwaltungszweigen, gr. 8. 1 fl.

Stapf, F., ausführliche Predigt-Entwürfe, zum Gebrauche für alle Religionslehrer in jedem Bisthume. 2 Theile; 2te vermehrte und verbesserte Auflage, 8. 2 fl. 45 kr.

— — die geistlichen Weihen. Aus dem römischen Pontifikal-Buche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, 8. 36 kr.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gehrig, Johann Martin,

Goldene Äpfel in silbernen Schalen oder Wahrheiten in schöner Form

Bamberg u.a. 1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Anth.o.1-d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11766337-5